

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Annotierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 85.

Mittwoch, den 25. Oktober 1911.

21. Jahrgang.

Bekanntmachung,

die Einkommen- und Ergänzungssteuerdeklaration betr.

Aus Anlaß der im Laufe des nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer werden zur Zeit Aufforderungen zur Deklaration des steuerpflichtigen Einkommens und bez. Vermögens ausgesendet.

Denjenigen, welchen eine derartige Aufforderung nicht zugesendet werden wird, steht es frei, Deklarationen über ihr Einkommen bez. ihr ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen bis zum 11. November 1911 bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande einzureichen.

Zu diesem Zwecke werden bei letzterem Deklarationsformulare unentgeltlich verabfolgt.

Vertliches und Sächsisches.

Bretinig. Zur Feier ihres 24. Stiftungsfestes hatten sich am Sonntag die Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehr mit Gästen im Hofhof zur goldenen Sonne zahlreich eingefunden. Zwei Ruffloorträge leiteten die Feier ein. Der Hauptmann Ebrecht hielt dann eine schwingvolle Ansprache, in der er die Anwesenden begrüßte und ihnen für ihr Erscheinen dankte. Ein Hoch auf Sr. Maj. den König fand begeisterten Widerhall, worauf das Sachsenlied angestimmt wurde. Mehrere Feuerwehrleute sangen alsdann ein Feuerwehrlied. Es folgte nun die Ueberreichung von Auszeichnungen durch den Herrn Gemeindevorstand und Branddirektor Ad. Behold. Das Allgemeine Ehrenzeichen für 25 jährige aktive Dienstzeit erhielt der Spritzenmann Oskar Steglich; ferner wurden dem Hauptmann Ebrecht, dem Spritzenmeister Paul Jäckel und den Sektionsführern Alwin Behold und Alwin Heinrich für 20 jährige aktive Dienstzeit je ein vom Landesauschusse sächsischer Feuerwehren gestiftetes Ehrenplomben und die üblichen Aigen eingehändigt. Weiter erhielten der Sanitätsrat Oskar Haase und die Spritzenmänner Adolf Philipp und Franz Oswald und zwar für 10 jährige aktive Dienstzeit die Aigen. Namens der Dekorierten dankte der Hauptmann Ebrecht, der auch auf die Gemeindevorstellung ein Hoch ausdrückte. Ein recht hübsch gespieltes Cinqtier beendete den offiziellen Teil des Programms. Mit einem fröhlichen Lächeln wurde das Vergnügen beschlossen.

Die Rekruten sind nun, bis auf diejenigen der Marine, wohl sämtlich bei ihren Truppenteilen eingetroffen. Die schwere Zeit der Ausbildung kann den jungen Leuten wesentlich dadurch erleichtert werden, wenn die schriftliche Verbindung seitens der Eltern und sonstigen Angehörigen mit dem betreffenden Rekruten immer aufrecht erhalten wird. Wie freut man sich, wenn abends anschließend an das Diensterleben bei der Postfachverteilung auch sein Name mit verlesen wird, und mag es auch nur eine Postkarte sein, die Grüße aus der Heimat bringt. Die Post selbst erledigt für Brief- und Kartensendungen an Soldaten kein Porto, wenn diese außer der Adresse den Vermerk: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ tragen. Würde das eine oder andere dieser Formel fehlen, so muß der Empfänger Straßporto zahlen, und das trifft natürlich jeden Soldaten schwer.

Ein Badoerbot an Sonn- und Feiertagen in den Bäckereibetrieben strebt der Landesverband Evangelischer Arbeitervereine im Königreich Sachsen an. Der Vorstand dieses Verbandes hat an die Evangelisch-lutherische Landesynode des Königreichs Sachsen eine Eingabe gerichtet, in der gebeten

wird, bei der sächsischen Staatsregierung zu befrworten, daß auf dem Wege der Gesetzgebung zur Durchführung der gewerblichen Sonntagsruhe ein Badoerbot für die Sonn- und Feiertage erlassen werde. Der Eingabe ist eine eingehende Begründung beigegeben.

Anläßlich der bevorstehenden militärischen Kontrollversammlungen wird in den bezüglichen amtlichen Bekanntmachungen darauf hingewiesen, daß auf Anordnung des Kaisers den Geführten der Ordnung und Ehrenzeichen auch das Kriegervereins-Abzeichen bei der Kontrollversammlung anzulegen.

GK. Beurlinge und jugendliche Arbeiter. Seit Einführung des sogenannten kleinen Befähigungsnachweises versuchen Handwerker, die zur Anleitung von Beurlingen nicht befugt sind, aber solche Arbeitskräfte nicht glauben entbehren zu können, die Vorschriften über das Beurlingswesen am einfachsten dadurch zu umgehen, daß sie die ihnen als Beurlinge anvertrauten jungen Leute als „jugendliche Arbeiter“ bezeichnen. Man glaubt damit der Pflicht zum Abschluß eines Lehrvertrages und zur Anmeldung bei der Gewerbebehörde entgehen zu sein und ist auch der Meinung, solche jungen Leute dem vorgeschriebenen gewerblichen Unterricht entziehen zu können. Demgegenüber sei wiederholt darauf hingewiesen, daß die Gewerbeordnung zu den „jugendlichen Arbeitern“ alle Arbeiter im Alter von 13 bis 16 Jahren zählt, also auch alle Beurlinge, die innerhalb dieser Altersgrenze liegen. Das Lehrverhältnis selbst wird durch diese Bezeichnung gar nicht berührt. Ob ein solches Lehrverhältnis vorliegt oder nicht, hängt einzig und allein von der Art und Weise der Beschäftigung ab. Wenn der junge Arbeiter in der Werkstatt seines Arbeitgebers berort beschäftigt wird, daß er nach und nach das betreffende Handwerk erlernt, d. h. auszubilden versteht, dann ist er eben ein Beurling, ohne Rücksicht darauf, ob schon ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen wurde oder nicht. Handwerker, welche auf die angeordnete Weise die Vorschriften über das Beurlingswesen glauben umgehen zu können, haben empfindliche Bestrafung und zwangsweise Auflösung des tatsächlich bestehenden Lehrverhältnisses zu erwarten.

R a m e n s. Unter Vorsitz des Herrn Bezirksvorstehers Apotheker Reiblin tagte am Sonntag nachmittag im Hotel Lehmann eine Vorkehrerversammlung der dem Bezirke Ramens des R. S. Militärvereinsbundes angehörenden Militärvereine. Die sehr gut besuchte Versammlung befaßte sich in zwanglosem, aber sehr anregendem Meinungsaustausch mit einer Anzahl Fragen, welche gegenwärtig das sächsische Militärvereinswesen bewegen und die in ihrer Wichtigkeit geeignet sind, die in den Kriegervereinen zusammenstehenden gedienten

Gleichzeitig werden alle Vertreter von Personen, die unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen, ingleichen alle Vertreter von juristischen Personen (Stiftungen, Anstalten, eingetragenen Vereinen, eingetragenen Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Berggewerkschaften usw.) sowie die Vertreter von sonstigen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Personenvereinen und Vermögensmassen aufgefordert, für die Vertretenen, soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen oder ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen haben bez. in Ansehung der Ergänzungssteuer der Steuerpflicht überhaupt unterliegen, Deklarationen bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugehen sollten.

Bretinig, am 20. Oktober 1911.

Der Gemeindevorstand Adolph Behold.

Soldaten noch fester, als dies jetzt schon der Fall, zu einem unerfülllichen Vollwerke von Königstreue und Vaterlandsliebe zu verknüpfen. So wurde u. a. die geplante Unterstützung von Kameraden bei Streiks und Aussparungen lebhaft erörtert. Auch die Zentralisation der Militärvereinskrankenkassen, die vom Rabenauer Verein angeregt ist, rief eine rege Aussprache hervor, doch brachten fast sämtliche Redner dem Plan nur wenig Liebe entgegen. In der 7. Stunde wurde die Versammlung beendet. Betscham kam dabei der Wunsch zum Ausdruck, es möchten derart zwanglose Besprechungen, die geeignet sind, die Verhandlungen der alljährlichen Bezirksversammlungen wesentlich zu entlasten, in Zukunft öfter abgehalten werden.

R a m e n s. 23. Oktober. Das städtische Elektrizitätswerk zu Pulsnitz hat die Versorgung der Stadt Ramens mit elektrischer Energie übernommen und übertragen erhalten.

P l i t t a u. (Wer ist's?) Ein Knabe, der über seine Person und seine Angehörigen die Auskunft verweigert, befindet sich bei der hiesigen Polizei seit über drei Wochen in Verwahrung. Was er bisher angab, stellte sich meist als unwahr heraus. Nur bleibt der Knabe dabei, daß er Richard Langer heiße und 15 Jahre alt ist. Der Knabe ist gut genährt, dunkelblond, hat blaugraue Augen, benimmt sich furchtlos und schon und antwortet nur selten. Er behauptet, in einer Anstalt, in der Knaben und Mädchen untergebracht waren, interniert gewesen und wegen schlechter Behandlung entlaufen zu sein.

R a d e b e r g. (Rein Verbrechen.) Das mysteriöse Verschwinden des 16 jährigen Fischerlehrlings Lauff, der bei dem Fleischermeister Bößel in Radburg in Stellung ist und seit einigen Tagen vermißt wurde, hat sich aufgeklärt. Der Lehrling war, nachdem er austraggemäß mehrere Posten frischen Fleisches mit seinem Fahrrad bei Gastwirten und Privatleuten der umliegenden Ortschaften abgeliefert hatte, plötzlich von Abenteuerlust gepackt worden. In Begleitung eines Freundes war er nach Dresden gewandert und hatten beide sich einmal die Hygiene-Ausstellung angesehen. Zuerst hatte Lauff sein Fahrrad und seinen Rucksack an einer verborgenen Stelle niedergelegt, um beides nach der Rückkehr wieder an sich zu nehmen. Am Freitag kehrte er zu seinem Meister zurück. Von dem kostbaren Gelde hat Lauff keinen Pfennig veruntreut. Er hätte, wie er sagt, nur seine Abenteuerlust stillen wollen und versichert nun, nie wieder auf Abenteuer auszugehen.

Ein eigenartiger Fall liegt jetzt dem Kriegsgericht in Dresden vor. Ein Soldat in Pirna wird vom Hauptmann geschlagen, will aber die Sache nicht melden; der Sergeant, der jedenfalls dem Hauptmann nicht „grün“ war, veranlaßt ihn dazu und

bittet ihn dann, von seinem Drängen nichts zu sagen (der Hauptmann war wegen unvorsichtiger Behandlung zu acht Tagen Stubenarrest verurteilt worden). Der Soldat gibt diesen Bitten nach und hat nun, nachdem die Sache durch ihn selbst herausgekommen, eine Anklage wegen Meineids auf dem Hals. Der Verteidiger des Soldaten, Rechtsanwalt Blüher hat sich für den Meineidsprozeß als Zeuge angeboten, da seiner Meinung nach der Soldat aus Rechtskenntnis den Falscheid geleistet hat.

Schwerer Unfall bei einer Fuchsjagd. Die Offiziere der Chemnitzer Garnison hielten am Donnerstag im Chemnitzpark eine Fuchsjagd ab. In der Nähe der Hermsdorffschen Fabrik kam einer der Herren zu Fall, wobei ein anderer Herr, Leutnant Freiherr v. Brandenstein, in den Sturz mit verwickelt wurde. Herr v. Brandenstein wurde im bewußtlosen Zustande in das Chemnitzer Krankenhaus gebracht, wo eine schwere Gehirnerschütterung festgestellt wurde.

Der wegen Raubmordes verhaftete Zimmergeselle Köhler, von dessen Festnahme an der französischen Grenze berichtet wurde, wird nunmehr nach Chemnitz eingeliefert. Die Verdachtsgründe gegen Köhler haben sich so sehr gehäuft, daß man glaubt, ihn des am 26. August begangenen Raubmordes an dem Eisenbahninspektor Tucha im Höllengrund bei Sebnitz i. S. mit Hilfe der von der Komotauer Polizei gesammelten Indizien überführen zu können.

C h e m n i t z. Die zum Tode verurteilte Frau Voigt beteuert noch immer ihre Unschuld. Am Tage nach dem Urteilspruch war sie so erregt, daß sich der Arzt ihrer annehmen mußte. Sie gewann aber bald ihre Fassung wieder und hofft jetzt sicher auf einen guten Ausgang der von ihr angestrebten Revision ihres Prozesses.

Der Rattiger Freund, der am Sonntag vormittag als Treiber auf dem Jagdrevier Stehdich für bei Falkenstein des Baumeisters Baumann von einem Jagdgaß angepöbelt worden war, ist seinen Verletzungen erlegen.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 23. Oktober 1911.

Zum Auftrieb kamen 4446 Schlachttiere und zwar 889 Rinder, 928 Schafe, 2584 Schweine und 245 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 49—51, Schlachtgewicht 87—95; Kalben u. d. Röhre: Lebendgewicht 44—48, Schlachtgewicht 79—88; Bullen: Lebendgewicht 49—51, Schlachtgewicht 87—89; mittlere Mast- und gute Saugläder: Lebendgewicht 47—53, Schlachtgewicht 79 die 87; Schafe 86—88 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 49—50, Schlachtgewicht 65—66. Es sind nur die Preise für die besten Bierrassen verzeichnet.

Der Krieg um Tripolis.

Nach langer und heftiger Debatte sprach die türkische Kammer dem Ministerium Said-Pascha das Vertrauen aus. Vorher aber hatte der Großvezir im Namen des ganzen Kabinetts feierlich erklärt, daß er entschlossen sei, den Widerstand gegen Italien bis zum äußersten fortzusetzen und alle Maßregeln zu ergreifen, die Italien einem Friedensschluß geneigt zu machen geeignet sind. Man hat offenbar bisher in Italien nicht geglaubt, daß das türkische Ministerium bei den Volksvertretern eine doch recht beträchtliche Mehrheit finden wird. Wenigstens berichten die italienischen Blätter sehr kleinlaut von dem Beschluß der türkischen Kammer.

Krieg bis zum letzten Blutstropfen

führen zu wollen. Die Regierung ist indessen auch jetzt noch entschlossen, innerhalb kurzer Frist die Angliederung von Tripolis und der Ghrenaita als vollzogene Tatsache zu erklären. Indessen scheint sie, wenn ein Pariser Blatt recht berichtet ist, geneigt zu sein, der türkischen Regierung in einigen mehr oder minder untergeordneten Punkten entgegenzukommen. Nach dem 'Temps' will Italien die Türkei für die Kronbesitzungen und gewisse Altstädte durch Geld entschädigen. Ferner will Italien der Verdüsterung gestatten, den Sultan als religiöses Oberhaupt anzuerkennen, doch mit der Einschränkung, daß der Seelsorger, der im Namen des Sultans funktionieren soll, dem katholischen Bischof, dem Groß-Rabbiner und dem Senussiten gleich beigeordnet werde. Endlich verspricht Italien, die von der Wüste geplante

Kopfstener für Ausländer

sowie die vierprozentige Zollerhöhung anzunehmen, falls auch die anderen Großmächte sich damit einverstanden zeigen. Wenn auf dieser Grundlage bald Frieden geschlossen wird, so will Italien der Türkei bei Erhaltung der Machtverhältnisse auf dem Balkan gute Dienste leisten. Im Falle einer ablehnenden Haltung der Türkei sehe sich Italien genötigt, seine Flotte ins Ägäische Meer zu senden. — In der Tat trifft die Marinverwaltung bereits Anstalten für eine etwa erforderliche Blockade der türkischen Häfen am Ägäischen Meer. — Im übrigen liegen vom Kriegsschauplatz folgende Meldungen vor:

Die Kriegsvorbereitungen der Senussi.

Einem Briefe, den der Deputierte von Benghasi nach Konstantinopel sandte, entnimmt der 'Osmanische Lloyd' die Ankündigung, daß die Italiener bei ihrem Vordringen in das Innere von Benghasi verweirten Widerstand begegnen werden. Der Abgeordnete versichert, daß die aus Regulus und Freiwilligen bestehende türkische Streitmacht des Sandschahs Barla (Ghrenaita) bis zum äußersten Widerstand leisten werde. Die Senussi seien in einer Stärke von 14 000 Mann ins Feld gezogen. Sie hätten eine Menge Munition und Lebensmittel mitgebracht. Die Scharen der Kämpfer seien mit genügend Mengen von Munition und Proviant versehen, um den Widerstand jahrelang aufrechtzuerhalten zu können.

Deutschlands Sympathie.

Die Turiner 'Stampa' weiß zu berichten, daß der deutsche Botschafter in Rom, v. Jagow, eine längere Konferenz mit dem italienischen Minister des Auswärtigen gehabt habe, deren Ergebnis folgendes sei: Deutschland betrachte die energische Haltung Italiens mit Sympathie; seine und der übrigen Mächte Bemühungen um baldige Beendigung des Konflikts würden aber hinsichtlich gemacht durch die Hartnäckigkeit der Türken, die in Verleumdung ihrer Kräfte immer noch wünschten, für sich die Souveränität über Tripolis retten zu können. — Es ist kaum anzunehmen, daß der deutsche Botschafter, der sehr wohl weiß, wie heftig Deutschlands Stellung in dem italienisch-türkischen Konflikt ist, solche Äußerungen getan haben sollte.

Enver-Bei in Tripolis.

Der in Tripolis eingetroffene Major Enver-Bei, der Milikratichs in Berlin war und bei Abd ul Hamids Entfernung eine hervorragende

Rolle spielte, hat mit Felhi-Bei, dem Pariser Milikratichs, das Kommando über die türkischen Streitkräfte in Tripolis übernommen.

Türkische Abwehrmaßregeln.

Nach einer amtlichen Mitteilung der türkischen Regierung an die deutsche Botschaft in Konstantinopel sind in den Häfen von Smyrna und Saloniki Konstantinopel gelegt worden; zur Vermeidung von Unfällen wird die Fahrstraße neutralen Schiffen von einem Lotsenboote gezeigt werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach den Berichten belgischer Blätter hat Kaiser Wilhelm gelegentlich der Enthüllung des Kaiser-Friedrich-Denkmal in Aachen zu der belgischen Abordnung, dem General Heimberger und dem Gouverneur von Aachen, Debour, gesagt, daß die Belgier, die in Belgien in den verflochtenen Monaten gehet wurden, grundlos waren, und daß man wohl daran getan habe, Vertrauen in die Erhaltung des Friedens zu bewahren.

* Zu den Marokkoverhandlungen weiß die französische Presse zu berichten, daß jetzt ein gangbarer Weg für den Gebietsaustausch gefunden sei. Herr v. Aderlin-Wächter habe angeblich eingewilligt, gegen einen Landstrich an der Küste (nördlich von Kamerun bis Libreville) auf das (gerüst angebotene) Land am mittleren Congo zu verzichten und ein Stück Kamerun (den sogenannten Entenschnabel im Nordosten des Landes) an Frankreich abzutreten. Man geht wohl nicht fehl, wenn man dieses Gerücht als Erfindung bezeichnet, denn es muß als ausgeschlossen gelten, daß Deutschland für seine Zugeständnisse in Marokko auch noch Ländergebiete abtreten wird.

* Bei der Reichstags-Graswahl in Konstanz erhielt Landgerichtsrat Nappin (Zentr.) 13 410 Stimmen, Agrar Schmid (liberaler Block) 11 234 und Buchbruder Großhans (soz.) 3026 Stimmen. Zwischen Nappin und Schmid ist somit eine Stichwahl nötig. — Der heimgegangene Zentrumsabgeordnete Hug, der den Kreis von 1890 an bis zu seinem Tode vertreten hat, hatte bei der letzten Wahl im Jahre 1907 im ersten Wahlgange mit 14 327 Stimmen gestimmt; seine Gegner, der national-liberale Vohr hatte damals nur 8596 und der Sozialdemokrat Strohn 2565 Stimmen aufgebracht bei nur 39 zurpflichtigen Stimmen und einer Wahlbeteiligung von 86,3 Prozent. Die Zahl der gültigen abgegebenen Stimmen ist auf 27 770, also um 2243 Stimmen gewachsen.

Portugal.

* In ihrem Kleinriege gegen die Republik haben die Monarchisten wieder einen Erfolg zu verzeichnen. Es gelang ihnen, die im Norden des Landes gelegene Stadt Montalegre einzunehmen. Bemerkenswert ist, daß die Truppen, die die Stadt verteidigen sollten, den Angreifern kampfslos das Feld überließen. In Lissabon trifft man angeblich Vorbereitungen zu einem entscheidenden Schlag gegen die Monarchisten.

Amerika.

* Die Vorbereitungen zu den Präsidentschaftswahlen in den Ver. Staaten haben jetzt begonnen. Es werden sich diesmal vier Kandidaten gegenüberstellen: der frühere Präsident Roosevelt, der jetzige Präsident Taft, der demokratische Kandidat Bryan und endlich Senator La Follette als Kandidat der neu gegründeten Partei der fortschrittlichen Republikaner.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag feste am Donnerstag die Besprechung der Interpellation über Verträge gegen das Vereins- und Versammlungsrecht fort. Abg. Müller-Kleinschmidt (fortsch. Bp.) sagte, daß den oppositionellen Parteien in Preußen diesbezügliche Grundzüge keine Berücksichtigung der Volksmeinung gewährt werde, daß ihnen Versammlungen unter reinem Himmel grundsätzlich verweigert und durch Sozialarbeitereien Schwierigkeiten gemacht werden.

Nach kurzen Bemerkungen des Staatssekretärs Delbrück, der auf einige Auförungen des Abg. Müller erwiderte, folgten Ausführungen des Abg. Legien (soz.), der über die Verhandlung der Gewerkschaftsdelegationen sprach, und der Abg. Gröber (Hr.), Döns (fortsch. Bp.) und Leber (soz.). Damit war die Interpellation erledigt. Die Antwortung der beiden Interpellationen zur Bau- und Krankenversicherung sagte Staatssekretär Delbrück für einen späteren Termin zu. — Es begann die erste Lesung der Vorlage über die Privatbeamtenversicherung. Staatssekretär Delbrück richtete die Aufmerksamkeit für eine öffentliche Krankenversicherung, betonte, die Vorlage bringe sachlich nichts Neues, da sie sich lediglich auf die früher verabschiedete Denkschrift stütze und hoffe auf eine Verständigung mit dem Reichstage in allen hier zu löbenden schwierigen Fragen.

Am 20. d. Mts. wird die erste Lesung der Vorlage über die Privatbeamtenversicherung fortgesetzt.

Abg. Trimborn (Zentr.): Der Entwurf bringt die Ergänzung und Krone der ganzen Versicherungsgebarung und zugleich ein wesentliches Stück Mittelstandspolitik. Wir werden alles tun, um die Vorlage noch in diesem Sessionsabschnitt zur Annahme zu bringen. Dabei verhehlen wir uns nicht, daß wir den Entwurf im großen und ganzen so annehmen müssen, wie er uns vorliegt, und empfehlen deshalb auch den beteiligten Privatangehörigen, mit ihren Wünschen Weg zu halten. Daß die Bestimmungen der neuen Versicherung enttäuschend, haben wir bisher bei jeder Versicherung erlebt. Aber die nächste Rechnung des Reichstages hat zu entscheiden. Zudem ist mein kurzes Geleitwort schließend, beantrage ich Verweisung an die Kommission, die die Reichsversicherungsordnung beraten hat.

Abg. Frey v. Ritschhofen (kons.): Wir sind uns der Bedeutung der Vorlage, die neue Bahnen betrifft, bewußt. Die Folgen dieses neuen Schrittes sind jetzt noch nicht zu übersehen. Das Los der Arbeiter werden wir nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Aber das schließt

Fürsorge für den Mittelstand

nicht aus. Beides nebeneinander beachten, heißt im Geiste der Arbeiterschaft wirken. Bisher haben alle Instanzen zusammengewirkt, um dieses Werk zu fördern. Möge es so bleiben. Details will auch ich möglichst vermeiden. Den Kreis der Angehörigen hier richtig zu umschreiben, wird eine schwierige Aufgabe sein. Eine wesentliche Erhöhung der Beiträge über die Vorlage hinaus wird kaum möglich sein. Wir werden mit dem größten Eifer mitarbeiten, um das Zustandekommen der Vorlage zu sichern. Mit Kommissionsberatung sind wir gern einverstanden.

Abg. Schmidt-Berlin (soz.): Die Zahl der Gegner dieser Vorlage hat sich vermehrt. Möge aber die prinzipielle Gegnerschaft nicht zu sehr zur Geltung kommen. Der Anknüpfung an die Arbeiterinhaltsversicherung hätte höhere Leistungen ermöglicht. Warum diese Verbilligung in der Organisation? Die freiwillige Versicherung der Angehörigen, die dem Versicherungszwang nicht unterstellt sind, soll durch Bundesverordnung möglich sein; sie ist weiter zu erleichtern. Auch die Fortsetzung und Wiederanhebung der Versicherung ist zu ermöglichen. Die Rückzahlung der Beiträge halte ich für eine bedenkliche Einrichtung. Die vorgeschlagenen Bestimmungen sind äußerst gering. Ergänzungen lehnen wir ab.

Abg. Stresemann (nat.-lib.): Die Stimmung zur Vorlage ist gewiß nicht mehr so einheitlich wie früher. Man glaube aber doch nicht, daß der Versicherungszwang irgend jemand einmündigt. Das Angebot der Lebensversicherungsgeellschaften würde eine Umwälzung der Grundlagen des Vertrags bedeuten. Diese Vorschläge kommen aber zu spät. Nun sagt man: Selbst ist der Mann. Aber die freie Entfaltung der Individualität wird hier nicht erschwert. Die Lebensversicherungsgeellschaften aber, die jetzt so lebhaft gegen die Vorlage kämpfen, seien zu schwarz und Dr. Lillie hat kein Recht, von Parlamentarier zu sprechen, die wir jetzt angeblich schaffen wollen. Man übersehe auch nicht, daß hier ein Rückschritt nicht in Frage kommt. Wenn durch den Ausbau der Invalidentversicherung der Gedanke des gemeinsamen Kampfes aller Angehörigen bekräftigt werden soll, haben wir keinen Anlaß, diesem Vorschlage allgernein. Aber die finanzielle Seite der Frage ist nicht zu übersehen.

Abg. Rüdger (fortsch. Bp.): Dieser Entwurf bedeutet für die verheirateten Regierungen den Zwang, die Altersgrenze in der Arbeiterinhaltsversicherung im Jahre 1913

auf 65 Jahre herabzusetzen.

Wir bitten aber, viele neue Versicherungen auch dem selbständigen Handwerk, den Gewerbetreibenden und den hochgelohnten Arbeitern zugänglich zu machen. Die Wiederanhebung der Beiträge finden wir bedenklich. Wenn freilich ein Stand wie der Arztstand den Wunsch äußert, nicht sozialisiert zu sein, so sollte man dem Rechnung tragen.

Abg. Ding (fortsch.): Wir leben in der Privatbeamtenversicherung eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. So steht der Staat der Frage der Altersgrenze konfrontiert. In der Frage der Altersgrenze konfrontiert der Staat der Frage der Altersgrenze konfrontiert. In der Frage der Altersgrenze konfrontiert der Staat der Frage der Altersgrenze konfrontiert.

Abg. Koranyi (Pol.): Wir erklären eine soziale Pflicht, wenn wir die Vorlage aufstimmern. Abg. Raab (fortsch. Bp.): Es ist nicht zu bezweifeln, daß in Mittelstandskreisen Abneigung gegen die Fortsetzung der Sozialpolitik besteht. Aber es wäre verfehlt, auf diese Abneigung zu schließen. Der alte Mittelstand fühlt sich eben als Nebenbuhler auch die Abnahme des selbständigen Mittelstandes gibt unabweislich zu denken. Deshalb arbeiten wir an dem Gesetz doch gern mit und sind insbesondere für

Errichtung der Sonderliste.

Die sozialen Bestrebungen von Versicherungsgeellschaften auf Durchsicherung der Vorlage müssen wir streng zurückweisen. Der Ausbau der Invalidentversicherung kann als abgelehnt betrachtet werden. Der ich wie Abg. Schmidt auch mit besonderem Eifer vertritt, kommt in den Vorschlag, diese Versicherungsleistungen zu werten. Das Annehmen der Versicherungsleistungen, bis das Gesetz zunächst zehn Jahre machen wollen und dann am liebsten eine Tarifreduktion vornehmen möchten, wird in der Kommission noch schärfer zurückzuweisen sein. Vergessen wir aber nicht den alten Mittelstand. Schützen wir ihn vor unkontrolliertem Wettbewerb. Dann wird er gern die neuen Lasten mitübernehmen.

Die Erörterung schließt. Die Vorlage geht an die beantragte Kommission. Das Haus vertagt sich.

Der Aufstand in China.

Wie aus Peking gemeldet wird, kündigt das amtliche Regierungsblatt an, daß die Aufständischen in Hantau nach einem Gefecht, das den ganzen Tag über gedauert hat, geschlagen worden seien. Auch die Konsularberichte erklären, daß die Aufständischen zurückgedrängt worden seien. In Peking gibt man sich deshalb der Hoffnung hin, daß der Aufstand bald beendet sein wird. Kaiserliche Erlasse befehlen, daß die Anführer der Aufständischen streng bestraft werden sollen, fordern die Vorkämpfer und diejenigen, die sich dem Aufstande nicht gewogen angeschlossen haben, auf, zur Barmherzigkeit zurückzukehren, und warnen die Bevölkerung wie die Soldaten, an dem Aufstande teilzunehmen. Alle chinesischen See- und Landstreitkräfte im Yangtse-Gebiet werden dem Bizehnig Juanhschai unterstellt. Dieser erhielt eine Rundgebung, in der auf das bestimmteste

Baldige Reformen

zugewandt werden. Demgegenüber haben die Führer der Rebellen einen Aufruf erlassen, in dem es heißt, auch Juanhschai sei unzuverlässig, denn er habe vor zwei Jahren, als das ganze Land nach ihm rief, um die Reformen durchzuführen, dem Rufe der Regierung keine Folge geleistet, weil er nicht an die Möglichkeit glaubte, unter der jetzigen Herrschaft überhaupt Reformen einzuführen. Der Aufruf erklärt weiter, daß die Rebellen unter keinen Umständen die Waffen niederlegen würden. Diese Worte klingen zwar recht zuversichtlich, aber es sind eben nur Worte, denn in dem

Gefecht bei Hantau

sind ja die Aufständischen, ihren eigenen Angaben nach, zurückgewichen, weil sich bei ihnen nach zehntägigem Kampfe Munitionsmangel eingestellt. Abgesehen von dem aus deutscher Quelle stammenden Bericht, daß Gefecht bei Hantau nicht so blutig, wie die Chinesen schreiben. Das Feuer der chinesischen Kriegsschiffe scheint mehr Schrecken verursacht als Schaden angerichtet zu haben, und war außerdem durch die Gebäude auf der Rheinbahn und staatliche Gebäude behindert. Auch soll Admiral Sah zu gleicher Zeit von einer Abteilung revolutionärer Artillerie vom Südufer des Yangtse aus angegriffen worden sein, die angeblich drei seiner kleinen Kanonenboote zum Sinken brachte. Aber den Zweck der Verhandlungen zwischen Admiral Sah und dem Oberbefehlshaber der Revolutionären, General Li, die nach Abbruch des Gefechts stattfanden, verläutet nichts.

Kindesliebe.

8] Roman von Rolf Gormann.

(Fortsetzung)

Walter Gernsdorff atmete tief auf, dann strich er mit energischer Handbewegung das dicke, dunkle Haar aus der Stirn und sagte mit fester Stimme:

„In Gottes Namen denn — lassen Sie den Kranken in den Operationsaal bringen.“

Er hatte niemals sicherer und geschickter manipuliert als in dieser schweren Stunde. Die Assistenten waren voll Bewunderung für seine unerwartete Kaltblütigkeit, die ihn in einem äußerst kritischen Augenblick sofort das Richtige haben ließ, und sie würden vielleicht ihrem eigenen Wahrnehmungsbereitschaft nicht getraut haben, wenn sie hätten fähigen können, wie fieberisch wild in Wahrheit ihre Pulse klopfen. Die Operation war ein vollendetes Meisterstück chirurgischer Geschicklichkeit, und von den gefährlichsten Erscheinungen, die sich bei der Schwere des Eingriffs sonst in diesem Falle nur zu häufig einstellen, zeigte sich nichts. Alle Wahrnehmlichkeiten sprachen dafür, daß man den Patienten als gerettet ansehen dürfte.

In weidlicher Anerkennung seiner genialen Überlegenheit wandten die beiden Ärzte, als alles vorüber war, dem erfolgreichen Operateur ihre Glückwünsche aus.

„Sie haben da wieder einmal etwas wie ein halbes Wunder zustande gebracht, verehrter Kollege,“ sagte der eine. „Von den Jüngeren tut Ihnen das so leicht fallen noch, und Bardow

hätte es wahrhaftig selbst nicht besser machen können.“

„Hätte sich Walter Gernsdorff ernstes Gesicht in der Besprechung über das Befinden seines menschenfreundlichen Vorgesetzten vorübergehend erhellte, so reichte die bloße Erwähnung des Namens Bardow hin, es desto jüngerer zu beschaffen.“

„Warten wir, bis der Patient außer Gefahr ist!“ erwiderte er dem Kollegen ziemlich kurz. Und dann verließ er hastig das Operationszimmer, um seinen Antrag zu wecheln. Gerade jetzt war er im Krankenhause noch am ersten auf eine Stunde entbehrlich, und er fühlte sich nicht länger fähig, diesen qualvollen Zustand des Zweifels zu ertragen. Jede Gewissheit — auch die schlimmste — war immer noch besser, als das, ziellose Warten und Bangen, das maxierend an seinen Nerven zerrte.

Er nahm einen Wagen und ließ sich nach dem Regierungsgelände fahren, in dem er um diese Zeit seinen Vater finden mußte. Es bedeutete eine weitere fatale Überraschung, als ihm der Pförtner mitteilte, der Herr Geheimrat sei gestern und heute nicht in seinem Bureau erschienen. Dafür gab es ja bei der Gewissenhaftigkeit seines Vaters in allen dienstlichen Angelegenheiten nur eine einzige Erklärung; er mußte ernstlich erkrankt sein. Und wenn sich Walter seines geradezu erschreckenden Aussehens vom vorgelegten Abend erinnerte, so durfte er sich als Arzt nur sagen, daß er auf eine solche Möglichkeit von vornherein hätte gefaßt sein müssen.

Er hatte während der letzten Jahre sein Eltern-

haus nur in langen Zwischenräumen besucht, und seit der Verheiratung seiner Schwester Käthe war er vollends ein seltener Gast darin geworden. Heute aber gab es selbstverständlich kein Bedenken, das ihn hätte hindern können, es schleunigst aufzusuchen, und er eilte die Marmorstiege des vornehmen Gebäudes nur um so rascher empor, nachdem er in einem vor der Tür haltenden Wagen die Equipage des Sanitätsrats Häfner, des langjährigen Hausarztes der Familie, erkannt hatte.

„Was ist geschehen?“ fragte er hastig das dünnere Mädchen. „Mein Vater ist krank?“

„Ach ja, Herr Doktor — ich glaube sogar, sehr krank. Heute morgen dachten wir schon, es wäre zu Ende.“

„Und man hat mich nicht benachrichtigt? Ist meine Schwester hier?“

„Frau von Ringen sollte noch nicht geholt werden. Die Frau Geheimrätin wünschte es nicht, weil die Aufregung der gnädigen jungen Frau Schaden könnte; und der Arzt meinte auch, es hätte keinen Zweck.“

„So? — meinte er das? — Und die Frau Geheimrätin ist bei meinem Vater?“

„Er gab ihr niemals den vertrauten Mutternamen, weder im persönlichen Verkehr, noch wenn er zu andern sprach. Das Mädchen fand also kaum etwas Auffälliges in der Form seiner Frage, aber es kam nicht dazu, sie zu beantworten, denn in diesem Augenblick dünnete Frau Gernsdorff die auf den Vorplatz stehende Tür. Sie war in eleganter Haus toilette und sah ganz so schön und stützlich aus, wie immer. Nicht einmal das zarte Rot auf ihren Wangen hatten

die Aufregungen der letzten Stunden verstreuen können. Wenn die Ertränkung des Gatten ihr Gemüt überhaupt in heftige Bewegung versetzt hatte, so war diese Bewegung jetzt jedenfalls schon zum guten Teil überwunden.

„Ich höre deine Stimme, und ich bin erkrankt, daß du dir keine Informationen von den Diensthofen holst. Willst du nicht näher treten?“

Walter folgte ihrer Einladung und drückte die Tür des verschwenderisch ausgestatteten Salons hinter sich ins Schloß.

„Ich mußte dich am Krankenbette des Vaters vermuten, sonst hätte ich mich sofort bei dir melden lassen. Da du nicht bei ihm bist, und da man es nicht für nötig gehalten hat, mir eine Nachricht zu senden, kann es sich also wohl nicht um etwas Gefährliches handeln.“

Sie überhörte geistlich, was an Tadel und Vorwurf in seinen Worten war. Kühl und ruhig, als hätte er sich einfach nach dem Befinden seines Vaters erkundigt, erwiderte sie:

„Ich weiß nicht genau, wie es steht. Es sah anfänglich recht schlimm aus; aber seitdem das Bemühen zeitweilig wiedergekehrt ist, läßt sich nach der Meinung des Sanitätsrats mit zuverlässlicher Hoffnung auf Genesung hoffen. Wenigstens sagt er so. Ob es nur geschieht, um mich zu beruhigen, kann ich natürlich nicht beurteilen.“

„Wenn ich dich recht verstehe, war es also ein Schlaganfall?“

„Häufig sprach von einem leichten Gehirn-

Von Nah und fern.

Kaiser Wilhelm und die Bonner Studentenschaft. Die Bonner Studentenschaft hat dem Kaiser, der von Aachen eingetroffen war, einen glänzenden Jubelzug gebracht.

Vom Kaiser persönlich dekoriert. Eine außerordentliche Auszeichnung durch den Kaiser ist dem in Goldap dienenden Fähnrich Ernst zuteil geworden. Gelegentlich eines in Rominten ausgebrochenen Moorbrandes wurde zur Eindämmung des Feuers das Goldaper Militär gerufen. Ganz besonders zeichnete sich bei den Schutzarbeiten der Fähnrich Bonag aus. Bei seinem letzten Aufenthalt in Rominten hat nun der Kaiser dem jungen Fähnrich in Anerkennung seines umsichtigen Verhaltens die goldene Medaille zum Roten Adlerorden vierter Klasse verliehen und ihm diese Auszeichnung persönlich überreicht.

Ein Spionageprozeß. Die englischen Spione Schulz und Genossen, im ganzen fünf Personen, die vor mehreren Monaten in Hamburg und Bremen verhaftet worden sind, werden sich am 16. November und folgende Tage vor dem Reichsgericht zu verantworten haben.

Verhängnisvoller „Scherz“. Um seine Angehörigen zu erschrecken, steckte der Farmer Berger in Merleburg im Weizen seiner Ehefrau und seines Sohnes im Scherz den Kopf in eine an der Tür angebrachte Schlinge. Die Schlinge zog sich sofort zu; den Anwesenden gelang es nicht, den Kopf ihres Grundbesitzers daraus zu befreien und, bevor Diffe herbeigeholt werden konnte, war der Hartwige tot.

Brandstiftung in der Gastzelle. In das Rathaus in Malch in Baden wurde dieser Tage ein 30jähriger Landwirt eingekerkert. Dieser zündete bald darauf in der ihm überwiesenen Zelle das Stroh seiner Lagerstätte an, wahrscheinlich, um das Rathaus in Brand zu setzen. Durch den aus der Zelle dringenden starken Rauch wurden die Gemeindebeamten aufmerksam. Man konnte aber nicht sofort die Zelle öffnen, da der abwesende Polizeidiener den Schlüssel bei sich trug und es mußte daher ein Schlosser geholt werden. Als man endlich in die Zelle eindrang, fand man sie dicht gefüllt mit Rauch und den Landwirt noch lebend vor. Wäre nicht schließlich Diffe gekommen, hätte der Brandstifter zweifellos erschossen werden müssen. Erst im vergangenen Jahre ist das Rathaus völlig niedergebrannt und wieder neu aufgebaut worden.

Diebstahl im „Andreas-Hofer-Stuhl“ zu Kuffstein. Aus dem mit wertvollen Stücken tirolischer Kunst und Kunstgewerbes reich ausgestatteten „Andreas-Hofer-Stuhl“ des Bezirks „Arzobis“ in Kuffstein sind vor einigen Tagen eine große Menge gestohlen worden, und zwar eine große Holz geschnitzte Larve, einen Frauenkopf, ein Bild, im Werte von 300 Mk., ferner eine Anzahl Binnfächer mit Verzierung. Über die Person des Täters ist man sich im unklaren, man glaubt, ein leidenschaftlicher Liebhaber von Perlschmuck habe sich zu dem Diebstahl verleiten lassen.

Luftschiffahrt.

Das Zeppelin-Luftschiff „Schwaben“, das erst kürzlich zu einem glänzenden Besuch in Berlin eingetroffen war, ist am Donnerstag abermals nach der Reichshauptstadt gekommen und hat in dem neuen großen Schuppen der Luftverkehrsgesellschaft in Johannisthal-Abt. Hof Quartier bezogen, um von dort aus Passagierfahrten zu unternehmen. Die „Schwaben“ hat die um 4 Uhr 47 Minuten früh angetretene Fahrt von Düsseldorf über Hamburg nach Berlin in elf Stunden zurückgelegt.

Das für die Heeresverwaltung bestimmte Luftschiff „L. 3. 9“ ist nach einer glänzenden verlaufenden Probefahrt von der Militärbehörde übernommen worden. Eine der Hauptbedingungen für die Abnahme war eine Höchstwindgeschwindigkeit von 1200 Meter Höhe.

Als der amerikanische Piloter Wright in Nordkarolina mit seinem neuersundenen motor-

lofen Zweifelder einen Probeflug auszuführen, fiel die Maschine aus einer Höhe von hundert Fuß mit ihm nieder. Er verlor sein Leben nur seiner Kaltblütigkeit, mit der er den Aufprall durch geschickte Stettmanöver verringerte.

Gerichtsballe.

§§ Berlin. Das Kammergericht hatte sich mit den Pflichten eines Hausbesizers zu beschäftigen. D., der in Frankfurt a. O. mehrere Häuser besitzt, war auf Grund einer Polizeiverordnung vom 15. August 1908 angeklagt worden, weil er die Flure seiner Häuser nicht ordnungsmäßig während der Dunkelheit beleuchtet habe. Ein Polizeibeamter hatte am 8. Februar 1911 festgestellt, daß der Hausbesitzer im 2. Stockwerk zwischen 7 und 8 Uhr nicht

beleuchtet, daß bald darauf der Tod eintrat. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten der erlittenen Unterhushaft.

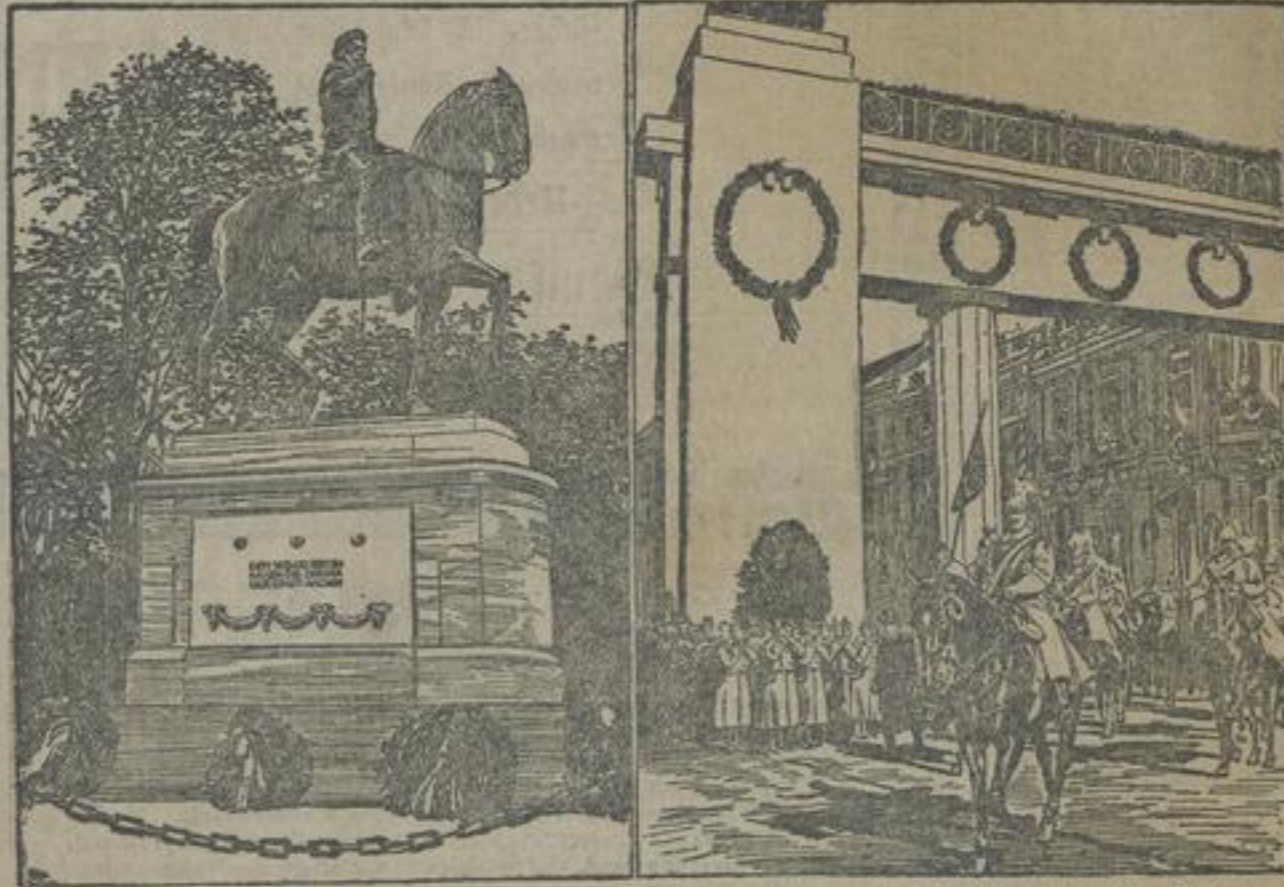
Kunst und Wissenschaft.

Auf der Suche nach Mittelfen. Der Motorhörer „Abator“, der soeben aus Grönland kommend in Kopenhagen eingetroffen ist, bringt Nachricht über die Expedition Knut Rasmussen, die ausgezogen ist, um Nachforschungen nach dem verschollenen Mittelfen anzustellen und ihm wenn möglich Diffe zu bringen. Die starken Schneefälle haben das Vordringen im Bereich des Humboldtsees

Wahnsinn grenzen. Aber trotzdem gibt es eine ganze Reihe von Fällen, in denen mutige, ausdauernde bewaffnete Männer im Wasser Leib an Leib mit dem gefährlichen Gegner einen Zweikampf gewagt haben und aus dem furchtbaren Ringen als Sieger hervorgegangen sind. Die Eingeborenen von Neuseeland sind wahre Meister in diesen Wasserkämpfen, und sogar die Frauen wetteifern mit den Männern im Kampfe mit dem Hai. Nur mit einem Messer bewaffnet, stürzt sich der Kämpfer ins Wasser, taucht unter und sucht dabei den Leib des Fisches zu erreichen, um das Meerungeheuer mit dem Messer zu töten. Aber die Neuseeländer sind nicht die einzigen, die einen Messerkampf mit einem Hai versucht haben. Vor einiger Zeit tauchte

Die Enthüllung des Kaiser-Friedrich-Denkmals in Aachen,

die am 18. d. Mts. in Gegenwart des Kaisers stattfand.



Das Denkmal nach der Enthüllung.

Der Einzug des Kaisers in die Stadt.

belehrt war; auch sollen Mieter sich bei dem Polizeibeamten beklagt haben, daß D. die Hausflure ungenügend beleuchte. D. behauptete, er habe am fraglichen Abend gegen 5 Uhr eine brennende Lampe nach dem betretenden Hausflur getragen; er könne nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn die Lampe fortgenommen werde. Die Strafkammer verurteilte aber D. zu einer Geldstrafe, weil er die Lampe derart hätte aufstellen müssen, daß sie weiter hätte fortgenommen noch ausgedreht werden können; er habe auch die Pflicht gehabt, sich zu überzeugen, ob die Lampe noch ordentlich brenne. Diese Entscheidung sucht D. durch Revision beim Kammergericht an und betont, er habe seine Pflicht erfüllt, indem er eine brennende Lampe aufstellte, auch habe er von Zeit zu Zeit geprüft, ob die Lampe auch brenne; eine Lampe, die nicht fortgenommen oder ausgedreht werden könne, gebe es nicht. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die Vorentscheidung habe ohne Rechtsirrtum statt, daß D. schuldhaft gehandelt habe, indem er nicht die Lampe an einem Ort gebracht habe, wo sie nicht fortgenommen oder ausgedreht werden konnte; auch habe er es unterlassen, sich davon zu überzeugen, ob auch die Lampe noch brenne. Die Mithilfe der Polizeiverordnung ergibt sich aus § 8 des Polizeiverwaltungsgesetzes und § 10 II 17. des Allgemeinen Landrechts, der nach wie vor in der ganzen Monarchie gilt; hierin ist es zu den Aufgaben der Polizeibehörde, Gefahren, die unmittelbar bedrohlich sind, abzuwehren.

Altona. Wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange hatte sich der zwölfjährige Schüler Hoffmann vor dem Jugendgericht zu verantworten. Der Angeklagte hatte das fünfzehnjährige Dienstmädchen Jirsch auf offener Straße durch einen Messerstoß in den Hals so schwer

unmöglich gemacht, und Knut Rasmussen mit seinem Gefährten Peter Freuchen haben den Plan, den Pearykanal noch in diesem Jahre zu erreichen, aufgeben müssen. Rasmussen will im nächsten Winter den Versuch wiederholen. Von Mittelfen und seinem Begleiter Jorsten hat man nichts gehört. Wenn Mittelfen im vergangenen Jahre den Pearykanal und Grönland durchquert hat, muß er in eine Gegend gekommen sein, die es ihm erlaubte, den Sommer in Sicherheit zu verbringen, denn in Grönland reicht der Wildbestand zur Ernährung vollkommen aus. Wahrscheinlich aber wird der bittere Herbst, der Rasmussen aufgehalten hat, auch Mittelfen gezwungen haben, noch einen Sommer in Fort Conger zu verbringen, wo er die noch benutzbaren Überreste der Hütten Greelys und Pearys vorfinden mußte. Wenn diese Annahmen zutreffen, kann Mittelfen nicht vor dem Frühjahr 1912 zurück erwartet werden. In der Zwischenzeit werden Rasmussen und Freuchen alles tun, was in ihren Kräften steht, um Mittelfen und Jorsten Diffe zu bringen, man wird Depots auslegen und die Nordküste von Grönland durchsuchen.

im Hafen von Kingstone auf Jamaica ein riesiger Hai auf und brachte mit einem mächtigen Schwanzschlag ein kleines leichtes Boot zum Kentern, in dem eine Frau saß. Wenige Meter vom Kai entfernt wurde die Unglückliche verchlungen, unter den Augen ihres Mannes, der am Ufer stand, ohne ihr helfen zu können. Die Witwe des Gatten konnte keine Grenzen, er ließ sich ein Messer geben, sprang wie ein Wahnsinniger ins Wasser und griff den Hai an. Nach einem furchtbaren Kampfe hatte er seine Frau gerettet. Auf die gleiche Weise hat in Barbados ein Matrose einen Hai getötet, der seinen Rudergänger verchlungen hatte. Ein anderer Fall ereignete sich auf St. Thoma. Einige Matrosen des amerikanischen Kriegsschiffes „Alliance“ badeten im Meere. Plötzlich sah man von Bord aus, wie sich ein gewaltiger Hai der Gruppe der sorglos Badenden näherte. Ein Matrose auf dem Schiffe, der die furchtbare Gefahr seiner Kameraden erkannte, sprang ein Messer in der Faust, ohne sich lange zu bedenken, von Bord, erreichte das Ungeheuer und verwundete es so schwer, daß es wenige Minuten später tot war.

Zweikämpfe mit Haien.

Der Hai gilt als einer der furchtbarsten Feinde der Menschen, und der Gedanke, mit diesem Tiger der Meere in dessen eigenem Element einen Zweikampf auszudeuten, mag für die Allgemeinheit der Erdenbewohner an

Buntes Allerlei.

Offen. Köchin: Warum messen Sie denn den Schranke so sorgfältig aus, Minna? — **Köche:** Ach es interessiert mich bloß, ob er das Rührmah hat!

So wenig als der Sturz vom Dach eines fünfstöckigen Hauses unbedingt tödlich sein muß. Die Chancen sind unbedingt dieselben. Und wann ist das Unglück geschehen?

„Dein Vater fühlte sich wohl schon seit mehreren Tagen unwohl, obwohl es ja, wie du weißt, nicht seine Gewohnheit ist, darüber zu reden. Gestern erst sagte er, daß er zu matt und angegriffen sei, um in sein Bureau zu gehen. Danach, daß ich den Sanitätsrat rufen ließe, wollte er aber durchaus nichts wissen, und nach meinen Aufregungen konnte ich unmöglich an eine ernste Krankheit glauben. Heute morgen versuchte er sogar, aufzustehen, aber er muß dann während der Toilette ohnmächtig geworden sein, denn ich fand ihn bewußlos auf dem Teppich des Schlafzimmers. Das ist alles, was ich dir aus eigener Wahrnehmung zu berichten weiß.“

„Ich werde zu ihm hineingehen. Ist außer dem Sanitätsrat noch jemand drinnen?“

„Nur die Pflegerin, die ich natürlich sofort telefonisch aus dem Schwibelenheim herbeigerufen habe. Küster sagt ja, daß der Kranke der sorgfältigsten Wartung bedarf, und hier im Hause ist niemand, der sich hinlänglich darauf versteht.“

„Nun, hier im Hause ist niemand“, wiederholte Küster mit überhöflichem Sarkasmus, „das will ich wohl glauben.“

Und er trat in das Schlafgemach seines Vaters ein, das jetzt zum Krankenzimmer geworden war.

Ein Blick auf das traurig veränderte, völlig

verfallene Gesicht des Regierungsrates beehrte ihn, wie schmerzhaft es hier auslag, und eine kurze Unterredung mit dem greisen ärztlichen Freund, der ihm ernst und teilnehmend die Hand gedrückt hatte, bestätigte alle seine Befürchtungen. Der Kranke fühlte sich nicht von seiner Anwesenheit wahr, denn er war wieder ohne Bewußtsein, und nur ein leises Können verriet von Zeit zu Zeit, daß er noch lebt und leidet.

Nachdem er vorübergehend wieder bei halbwegs klarer Bewußtsein war, kam ihm noch nicht jede Hoffnung aufgeben, sagte der Sanitätsrat halbaut. Auf ein langwieriges Krankenzimmer unter behändigerem Vorgehen und Sorgen werden wir uns freilich gelassen machen müssen. Ich darf wohl annehmen, lieber Herr Kollege, daß wir uns in die Behandlung teilen werden, falls Sie es nicht etwa vorziehen sollten, allein.

Walter Gernsdorff schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf.

„Sie wissen, Herr Rat, daß ich vorwiegend Chirurg bin, und mein armer Vater kann sich bei niemand in besseren Händen befinden, als bei Ihnen. Hier habe ich mich jeder Einnischung zu enthalten, und nur um eines bitte ich Sie von ganzem Herzen: Scharfen Sie jener Gattin mit allem Nachdruck ein, daß jede, auch die kleinste Erregung eine Katastrophe herbeiführen könnte — nein, unfehlbar herbeiführen müßte. Sorgen Sie dafür, daß die Pflegerin Bollmacht empfängt, von der Schwelle dieses Zimmers alles fern zu halten, was die Gemütsruhe des Patienten zu stören vermöchte.“

Die Eindringlichkeit und das schwere Gewicht seiner Worte legten dem Sanitätsrat offenbar ein wenig in Fleisch und Blut.

Aber gewiß, lieber Kollege! Ich werde in dieser Hinsicht selbstverständlich alles tun, was in meinen Kräften steht. Und ich zweifle nicht, daß ich dafür bei Ihrer Frau Mutter volles Verständnis finden werde.“

„Setzen Sie lieber das Gegenteil voraus und geben Sie Ihren Weisungen alle Energie, die Sie aufzubringen vermögen. Die Fügungen des Schicksals sind unberechenbar, und es könnten sich Dinge ereignen, die Ihnen Ihre Aufgabe gewaltig erschweren. Mein unglücklicher Vater könnte in dieser Prüfungszeit leicht des Freundes noch bringender bedürfen, als des Arztes. Versprechen Sie mir zu meiner Beruhigung, daß Sie ihm beides sein wollen, was auch immer geschehe!“

Der Sanitätsrat reichte ihm noch einmal die Hand.

Sie können darauf zählen. Aber was Sie da fürchten, wird ja wesentlich nicht eintreten. Ein Mann, der so wie Ihr Vater von sorgfältiger Liebe und Verehrung umgeben ist, braucht meinen Bescheid sicherlich nicht.“

„Hoffen wir es! — Und nun muß ich fort; denn man wird im Krankenhaus auf mich warten. Ich kann wohl darauf rechnen, sofort benachrichtigt zu werden, wenn sich etwa eine bedenkliche Veränderung zeigen sollte.“

Er sprach noch einige Worte mit der Pflegerin und entfernte sich dann auf dem kürzesten Wege, ohne den Salon noch einmal

zu betreten und von seiner Stiefmutter Abschied zu nehmen.

Sein Vorhaben jedoch, unverzüglich in das Krankenhaus zu eilen, stieß auf ein unerwartetes Hindernis in Gestalt einer schlanke, jungen Dame, mit der er unten im Hausflur um ein Haar zusammengestoßen wäre. Er sah sie gar nicht an, sondern griff nur, eine Entschuldigung murmelnd, an seinen Hut.

Aber er war dann freilich genötigt, die Augen zu erheben, als eine liebe, wohlbedachte Stimme mit frohlich hellem Klang sagte: „Guten Morgen, Herr Doktor! Haben Sie es denn gar so eilig?“

„Verzeihen Sie, Fräulein Holtz — ich hatte Sie nicht erkannt. Aber ich habe es in der Tat sehr eilig. Es sind meine ärztlichen Pflichten, die mich rufen.“

Der Ton der hastig hervorgezogenen Worte war beinahe rau. Auf dieses reizendem, von der scharfen Winterluft heftlich gerötetem Gesicht verschwand das sonlige Lächeln, von dem es noch eben überstrahlt gewesen war. Indem sie einen Schritt zurücktrat, sagte sie kühl: „Dann möchte ich Sie um keinen Preis aufhalten, Herr Doktor! Guten Morgen!“

Er mußte notwendig fühlen, daß er sie verließ hatte; aber es gelang doch nicht in der Absicht, diesen Eindruck zu verwischen, daß er mit dem Weitergehen zögerte.

Halten Sie es, bitte, nicht für unbedeutend, Fräulein Holtz, daß ich danach frage — Sie hatten die Absicht, meiner Stiefmutter einen Besuch abzustatten, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

Kgl. Sächs. Militärverein.
 Nächsten **Sonnabend** abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr
Monatsversammlung.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
 D. S.



Verkaufsstelle für Bretnig bei
Theodor Horn.

URIN, der Leibe ist oder absteigt, zeigt meist Erkrankungen an. Bei Schmerzen beim Wasserlassen, im Kreuz, Magen oder Unterleib hat, wer wissen will, wo es fehlt, sende per Post seinen Morgenurin zur Untersuchung und Erkennung oder ersichtl. Krankheiten an das Laboratorium Timmler, Altenburg, S. N. 76, Marktstr. 1. Sprechzeit 10-1.

Alle lieben

ein gutes, feines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte **Steckenpferd-Lillemilch-Selbe** v. Bergmann & Co. Raddeburg Preis a Stück 50 Pfg., ferner macht der **Lillemilch-Cream-Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich; Tube 50 Pfg. bei **Theodor Horn und F. Gottf. Horn.**

Flechten

schlechte und weiche Bekleppschabe, streyfe, Ekzeme, Hautausschläge, aller Art **offene Füße**

Schmerzlos, schmerzlos, Adrebolin, 1000 Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte, gelobt zu werden, macht noch einen Versuch mit der besten herkömmlichen

Rino-Salbe

Bei von Gift und Säure, Dose Mark 1.10, 2.20. Dankeschreiben gehen lieblich ein. Für sehr in Originalpackung weiss-grün-rot v. Fa. Schönbart & Co., Weinländer-Druckerei, Fälschungen weise man zurück. Zu haben in der Apotheke.



Mütter!

So — gedeihen Eure Lieblinge mit **Kaiser's Kindermehl** das Beste!
 $\frac{1}{2}$ Ko Dose Mk. 1.25
 $\frac{1}{4}$ „ „ „ 75
 Zu haben bei:
Theodor Horn in Bretnig.
G. A. Boden in Bretnig.

Carmol tut wohl.

Bei Erkrankungen und Schmerzen, Gicht, Rheuma, Hexenschuss, Kreuz-, Kopf- und Zahnschmerz versuche man zuerst **"CARMOL"**

Jedes Risiko ist ausgeschlossen, da Unzufriedene selbst für angebrochene Packung das gezahlte Geld zurückbekommen. Flasche 60 Pfg., 1 M. und 3 M.
 Zu haben bei **Th. Horn.**

Afrana,

die beste Nähmaschine der Welt, empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**

Militär-Vereinigung Rödertal.

Sonnabend den 28. Oktober findet im Gasthof zur goldenen Sonne das diesjährige **Herbst-Vergnügen** statt. **Anfang** $\frac{1}{2}$ 8 Uhr. Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen. Die Kameraden nebst ihren werthen Damen seien nochmals dazu herzlich eingeladen. **Der Vorstand.**

Durch Geschmack und Aroma

zeichnet sich **Bamf** von allen Konkurrenzmarken vorteilhaft aus.

Überzeugen Sie sich selbst!

Bamf wird nur auf dem unter Nr. 289 605 patentierten Röstapparat fabriziert.
 — Die Pakete enthalten wertvolle Bonus. —

Viele Tausende

verankern sich ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekanntesten **Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin** 1. Der wissenschaftliche gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschule. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende Erfolge. Große Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereitwilligst. — Kleine Teilzahlungen.
Antonius Hachfeld, Verlagshandlung, Potsdam, SO.

Weisse Hosen,

lang und kurz, weiße Hemden mit Brust- und Aftschluß, Reichturnjacken, Hemden mit deutschen und französischen Einfägen, graue Hosen, Turntuche (Sachsenfarbe), Polenträger, Gürtel und Stege, Schlipse, Kravatten und Selbstbinder (in großer Auswahl). Hüte, Mützen, Schuhe und Stiefel (nur mit Chrom-Noble) in verschiedenen Sorten, auch Lederbücher laßt man am besten und billigsten bei

P. M. Haufe,

Spezialgeschäft für Turnkleidung.
Großröhrsdorf, Dammstraße.

Ferner empfehle für Knaben weiße Hemden, weiße Reithosen, Polenträger, Gürtel und Schuhe. **D. D.**

Zurückgekehrt vom Grabe meiner unvergesslichen, innigstgeliebten Gattin, unserer guten, treusorgenden Mutter, Gross- und Schwiegermutter und Schwester

Frau Henriette Emilie Nitzsche,

geb. Wächter,
 fühlen wir uns gedrungen, für die liebevolle Anteilnahme, sowie für die überaus zahlreiche Begleitung zu Ihrer letzten Ruhestätte und für den reichen, kostbaren Blumenschmuck unseren

herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Grossröhrsdorf, 22. Oktober 1911.

Der tieftrauernde Gatte
Ferdinand Nitzsche,
 im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Zur jetzigen Saison

Schuhwaren-Pager

in Erinnerung und empfehle für Herren: Chevreau, Vorkalf, Rof- und Rindleder in Schnür-, Schnallen- und Zugsstiefel mit oder ohne Ledklappe, für Damen und Kinder: in Chevreau, Vorkalf, sowie braune Schnürstiefel mit und ohne Ledklappe in verschiedenen Formen und Preisen. Ferner empfehle Kinderjahrschuhe in großer Auswahl. Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch. **Hochachtungsvoll Max Büttrich.**

Restor-Geschäft

mit Schürzen- und Lenden-Perd auf mich anhängigen Leuten unter günst. Bedingungen eingerichtet. Anzahlung erforderlich. Haben nicht nötig. Off. unter „Schürzen“ an **Daasenstein & Bogler, A.-G., Leipzig.**

Millionen

gebrauchen gegen **Husten**

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050 rot. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privatpraktikern bezeugen den sicheren Erfolg. Heusserst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben bei: **Theodor Horn in Bretnig, G. A. Boden**

Hypotheken-Kapitalien

zu sehr günstigen Bedingungen auf **Stadt- und Landobjekte, Darlehen- und Betriebs-Kapitalien** an sichere Personen gegen ratenweise Rückzahlung durch die **Allgemeine Bayerische Hypotheken-Vermittlung Bank Nürnberg, Paradenstrasse Nr. 3.**

Rückporto erbeten

Kredit-Verein

offeriert soliden **Darlehen**

auch auf Möbel zu günstigen Bedingungen. Offerten unter **Kredit-Verein** Hauptpostlagernd **Leipzig** erbeten.

Zur jetzigen Saison empfehle **Hüte und Mützen** in großer Auswahl. **Josef Wagner, Großröhrsdorf.**

Wirtschaft Waldhaus Eiersberg Pulsnitz.

Jeden **Mittwoch** **Eierplinsen, ff. Kaffee.** Gegebenst ladet ein **Nich. Schmidt.**

Eine freundliche Wohnung für den 1. Januar an einzelne Person zu vermieten. Näheres **Bretnig, Fiebigweg 69 B** str.

Sprechapparate, Platten hält in großer Auswahl am Lager **Alwin Seifler, Großröhrsdorf, Buchhandlung.**

Anmeldungen zum **Deutschen Radfahrerverband** nimmt jederzeit entgegen **Georg Horn, Mechaniker, Ortsvertreter.**

Zu **Silberhochzeiten** fertigt **Festtafeln** mit Gedicht, so auch zu **grünen Hochzeitstagen, Geburtstagen u. Kleinlichkeiten.** Preisang. **Albertstr. 275.**

Lederpantoffeln mit Absatz und Rindlederblatt für Herren, schwarze Pantoffeln für Frauen (Handarbeit), sowie braune in allen Größen, dergl. leichte Sommerpantoffeln in großer Auswahl empfiehlt **Max Büttrich.**



Stadt und Land

Ein Familienblatt
fürs Deutsche Volk.

Nr. 42.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1911.

Erscheint
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint
jede Woche.

Notstandsarbeiten für den Herbst.

(Nachdruck verboten.)

Die Lage unserer Landwirtschaft ist in diesem Jahre ernst, aber noch nicht verzweifelt. Der ausgiebige Regen, der am 22. August über Westdeutschland niederging, ermöglichte in letzter Stunde noch eine Aussaat von Stoppelrüben und es ist selbstverständlich, daß nun jeder Landwirt soviel einsäen muß, als er eben an Feld entbehren kann. Bei dem raschen Wachstum der Stoppelrüben kann dann Ende September die Fütterung beginnen und bei günstigem Wetter bis Ende Dezember fortgesetzt werden. Wird aber der Winter so mild wie das letzte Jahr, so kann selbst im Januar und Februar noch Kraut verfüttert werden.

Das Stoppel- oder Rübkraut soll aber nicht nur in die Felder, sondern auch in die Gärten ausgesät werden; denn hier kann es wenigstens teilweise das misrätene Gemüse ersetzen. Es kann lange frisch genossen werden, soll aber auch einge- macht werden, denn im kommenden Winter wird alles teuer und jedes grüne Blättchen ist in der Küche willkommen. Wer noch Pflanzen von Kohlrabi und Erdkohl hat, der pflanze sie jetzt schnell, Mensch und Vieh wird im kommenden Winter dankbar dafür sein. Auch Mais kann, schnell gesät, bei seinem raschen Wachstum noch einen guten Schnitt bringen. Alles aber, was man in diesen Sachen tun will, muß möglichst rasch geschehen.

Allgemein hört man die Warnung an den Landmann, er solle kein Vieh nicht abschaffen und nicht vermindern. Gut, ganz richtig, aber Sorge für Raufutter, sonst kommt das Abschaffen ganz von selbst. Hier kann nun noch unendlich viel geschehen, nur muß man vom Gewohnten abgehen und die Hände rühren. Alle verfügbaren Kräfte der Wirtschaft müssen sich rühren, um Not- heu zu schaffen. Das beste Notheu ist das Laub- heu, Laubheu wird im allgemeinen nicht beachtet

und in guten Jahren geht es ohne Verwendung zu Grunde.

Laubheu ist nichts anderes als geschnittenes und getrocknetes Laub. Ein ausgezeichnetes Laub- heu erhält man, wenn man Hecken und Gebüsch ausgiebig mit der Heckenichere bearbeitet und das Abgeschnittene schnell antrocknet. Das zarte Holz, welches dabei der Schere zum Opfer fällt, kann ruhig dabei bleiben, das Vieh tragt davon, was ihm behagt und das andere läßt es liegen. In kleineren Wirtschaften kann auf diese Weise leicht so viel Ertrag geerntet werden, daß man kein Stück Vieh abzuschaffen braucht.

Heide und Wald liefern ein weiteres Notheu und sind ja auch die Förster angewiesen worden, Gras und Heu aus Wäldern entnehmen zu lassen. Wird hier gestattet, auch Laub zu schneiden, so ist schon viel geholfen; denn hier stehen ganze Massen von Futter, die den Landwirt aus seiner Not helfen, während sie sonst nur geringen Nutzen haben. Es ist auch gar nicht schlimm, wenn der junge Aufwuchs etwas geschädigt werden sollte; (nicht etwa junge Bäume), was beim Landwirte auf dem Spiele steht, ist unendlich mehr. In erster Linie kommen als Laubheupflanzen Eiche, Linde, Kastanie, Weinstock und Hainbuche in Betracht. Sehr gutes und ausgiebiges Laubheu liefern Hasel, Erle und Hollunder und endlich kommen Weide und Pappel in Betracht. Bei der Kastanie, die das Beschneiden schlecht verträgt, muß man sich allerdings auf das Sammeln des abfallenden Laubes beschränken, was man zur Zeit des Blattfalles allerdings durch Rütteln und Schlagen beschleunigen kann. Man glaubt gar nicht, welche Futtermassen so ein einzelner, großer Kastanienbaum liefern kann.

Große Wirtschaften können sich durch die Gewinnung von Laubheu und durch schnelle Einsaat von Grünfutter das Durchhalten ihres Vieh- standes sehr erleichtern; für Wirtschaften, die nur wenige Stück Vieh haben, die meist am ersten leiden, läßt sich durch dies Verfahren die Futternot gänzlich überwinden. Ja, wenn man die Laubmassen in nächster Nähe der Dörfer sieht, so kann man leicht berechnen, welch ein un-

geheurer Futterwert darin steckt. In Frankreich wird in schlechten Futterjahren außer dem Wein- laub besonders das Laub der Obstbäume getrocknet und in Säcken und Körben nach Hause gebracht. Wer jetzt aber seine Hecken tüchtig kahl schneidet, hat auch für den Frühling schon eine schöne Arbeit gespart.

Wo die Brennessel in Massen wächst, heue man auch sie ein. Tritt Regen ein, so kann sie alle 14 Tage geheut werden. Das Heu der Brennessel ist dem Vieh gesund und gibt viel Milch.

Außer den an erster Stelle genannten Stop- pelrüben aber gibt es noch weitere rasch wachsende Pflanzen und Gemenge, welche die Futternot mildern und aufheben können. Solche Pflanzen sind:

1. Der Riesenspörgel. Wird derselbe sofort gesät, so gewährt derselbe Ende September bis anfangs Oktober einen reichen Schnitt und zwar ganz ansehnliche Mengen. Sein Gedeihen kann noch mehr gefördert werden, wenn man bei Regenwetter eine Knospendingung von aufgeschlos- senem Peruguano (Hüllhorn 7:10:2) gibt.

2. Ein gutes, schnell wachsendes Gemisch besteht aus Senf, Delrettig und Buchweizen. Es wächst rasch und gibt große Mengen nahrhaftes Fut- ter. Der Anbau der Riesenhirse wird gleichsam sehr empfohlen, doch habe ich gewöhnlich damit noch keine Erfahrungen gemacht.

Ebenso wichtig wie die Beschaffung eines guten Herbstfutters ist die Beschaffung eines Hilfs- futters für den Frühling und hier kommen beson- ders Sandwiche und Roggen in Betracht.

Die Sandwiche ist, wie ihr Name andeutet, sehr anspruchslos und kommt selbst in trockenen, lofen Boden fort. Sie überwintert gut und lie- fert selbst bei später Herbstsaat das erste Grün- futter des Frühling. Sehr vorteilhaft ist eine Mengung mit Futterroggen, man rechnet pro Hektar 80 Kilo Sandwicken. Auf Versuchsfeldern zu Halle an der Saale erzielte man von dieser Mischung pro Hektar 62 411 Kilo Grünfutter.

Der Futterroggen kann auch rein zur Ueber- winterung ausgesät werden, doch wird er leicht durch starke Bestockung zu üppig und wintert

dann aus. Hier kann man durch eine in diesem Jahre sehr erwünschte Spätweide abhelfen. Man rechnet pro Hektar ein Saatgut 1,5—3,0 Hektoliter. Endlich kann man auch in gutem Boden pro Hektar noch 10 Kilo italienisches Raygras ein säen und dadurch einen Nachschnitt sichern. Als bester Futterroggen gilt der sogenannte Johannisroggen, der bekanntlich auch im Juni und Juli als Herbstfutter angebaut wird.

Die Hauptsache ist nun rasche Arbeit. Wer rasch und entschlossen alle Hilfsmittel verwertet, wird auch diesen Winter ohne allzu große Verluste überstehen.



Herbst.

(Nachdruck verboten.)

Und wieder wagen sich die Axten vor,
An Bäumen glänzen eitle Georginen.
Sonnenrosenköpfe schauteln sich am Tor.
Und Heide blüht, das schlichte Kraut der Bienen.
Noch einmal puzt der Herbst sich festlich auf
Und reicht uns lächelnd seine Früchtenschale.
Dann eilt er fort und streift im schneien Lauf
Die Schärpe ab vom letzten Bacchanale.

Otto Promber.

Eine gewisse Behmütigkeit überkommt zartfühlende Gemüter, wenn der Herbst ins Land zieht und die Natur in den bunten Farben des Laubes gleichsam noch einmal ihre „Lebensgeister“ aufstacheln läßt. Es ist, als ob uns mit diesem Werdengang der Natur ein Beispiel gegeben sei, daß auch wir das Schicksal des Vergehens teilen müssen. Aber zugleich wird uns auch damit offenbart, daß der Winter nur einschläfert, aber nicht töten kann und der Herbst im Frühling seine Fortsetzung findet — mit neuer Pracht und Schönheit! Doch schon die ganze Stimmung der Natur wirkt auf uns ein und mahnt zu ernster Betrachtung. Eigentümliche Gefühle beschleichen uns, sehen wir das dürre braune Laub niederfallen; die Wiesen sind verodet, Nebel lagern in den Gründen, die Vögel zogen längst dahin. Wie lang wird es noch dauern, bis daß die Bäume gänzlich kahl ihre Zweige zum Himmel strecken und die Oede der Landschaft durch eine weiße Schneeschicht besiegelt wird! Darum ist es wohl angebracht, der Toten zu gedenken und ihnen die letzten Axten darzubringen —: die tiefe Bedeutung des Totensonntags entspricht nur zu gut der des Auferstehungsfestes; beide Zeiten tragen so recht ihr symbolisches Gepräge.

Der Herbst kommt! Genieße die letzten schönen Tage! Im Frühling und Sommer durften wir leichtsinnig sein, jetzt aber heißt es sparen und wirtschaften. Jeder Sonntag, der sich noch bietet, wird freudig willkommen geheißen, denn wie bald legen rauhe Stürme durchs Land, die letzten Spuren des Sommers vernichtend.

Im Lebensmai zerpfänden wir
Aus Uebermut die schönste Rose,
Doch naht das Alter, bücken wir
Uns gern nach einer Herbstzeitlose.

Bei alledem ist der Herbst in der Natur wie ein Menschenleben diejenige Zeit, in der die besten Früchte reifen. Der strogende Frühling bringt die Reichen zur Reife, der üppige Sommer zeitigt den wertvolleren Apfel, der Herbst aber schenkt uns den köstlichen Wein. Doch wohlgerne ist der Herbst nicht mehr fähig, neue Geblide zu entwickeln; ihm ist nur die Gabe verliehen, das Bestehende zum guten Ende zu führen, die Kräfte harmonisch aufzulösen. Alter und Herbst zeigen jene ruhige Klärung, die uns im Gegensatz zu dem sonst wenig erhellenden Verfall des Lebens angenehm berührt. Darum finden wir in den ersten Hagen alter Leute nicht selten eine gewisse verjüngende Freude — die Stimmung eines still-

sonnigen Oktobertages. Dieser Freude, die Weisheit des Alters, ist der mutwilligen Jugend oft unbegreiflich und doch liegt darin das folgerichtige Ergebnis eines gut zum Ausstrag gebrachten Lebens. Betrachten wir daher auch die stillen sonnigen Herbsttage als freundliche Gaben der Natur, die uns etwas schenkt, wo wir nichts mehr zu erwarten haben!!

Ökonomie.

Auslesen der Saatkartoffeln. Der Größe nach eignen sich zur Saat am besten die sog. Mittelkartoffeln. Dieselben enthalten einmal soviel Nährstoffe, daß die Pflanze bis zur Entwicklung des Wurzelwerks davon zehren kann und sind andererseits nicht so groß, daß ein zu großer Teil der Saatkartoffeln im Boden ungenützt verfault. Man tut nun gut, bereits im Herbst, bald nach der Ernte, die Saatkartoffeln von denen, welche zur Verfütterung oder zum Verkauf gelangen sollen, zu trennen. Das hat dann auch den Vorteil, daß man etwaige verfaulte Kartoffeln aus den Mieten entfernt, solche welche aber erst angefaulen sind, schleunigst verfüttert. Bleiben nämlich faule Kartoffel über Winter in den Mieten, so steckt jede einzelne alle in ihrer nächsten Nähe liegenden an. Durch ein solches Durchlesen im Herbst kann man solchen Verlusten durch Faulen wesentlich vorbeugen.

Beurteilung des Hopfens. Die Güte eines tabellosen Hopfens soll nach folgenden sieben Grundätzen beurteilt werden: 1. Reinheit. Verzapfelte, verletzte, vertrocknete oder verfaulte Zapfen, Blätter oder Stielteile dürfen unter Dolden, von denen an einem einige Millimeter lange Stiele nur deren zwei zulässig sind, nicht vorhanden sein. Das Gewicht der Rippen der normalen Dolden darf nur 10—11 Prozent des Doldengewichtes ausmachen. 2. Größe. Nicht zu große Dolden, in Form und Größe möglichst gleich und geschlossen, deren Schuppen fest übereinander liegen; die Deckblätter sollen dabei keine lederartige Beschaffenheit haben und 75 Prozent des Doldengewichtes betragen. Das Gewicht von hundert ausgebildeten Dolden schwankt zwischen 14 und 24 Gramm. 3. Farbe. Hellgrün oder Stängelgelb, nicht rot oder braun gefleckt. 4. Die Klebfähigkeit soll so stark entwickelt sein, daß, wenn man einzelne Dolden in der Hand zusammendrückt, dieselben an einander hängen bleiben und nur langsam sich voneinander ablösen lassen. Nicht trockene, sondern feste, klebrige Beschaffenheit sollen die Dolden zeigen. 5. Der Geschmack soll rein und mäßig bitter sein. Der Geruch stark aromatisch, fast betäubend. 6. Hopfenmehl (Lupulin) soll jede Dolbe ein größeres Quantum enthalten und dessen Farbe hellgelb bis goldgelb sein. Die Drüsen, welches solches junges Lupulin bilden, haben unter dem Mikroskope betrachtet, eine volle, auf der Oberfläche glatte Form, glänzend zitronengelbe Farbe und scheiden zusammengedrückt eine hellgelbe Feuchtigkeit aus. Die Drüsen von altem Hopfenmehl sind eingesunken, runzlig und die aus ihnen ausdrückbare Feuchtigkeit besitzt eine dunkel- oder braungelbe Farbe.

Gegen die Duelle hilft am besten sehr tiefes Rigolen, wo dies möglich ist.

Das Unterpflügen der Gründüngung im Herbst ist jedenfalls dem im Frühling vorzuziehen, weil dieselbe während des Spätherbstes und des folgenden Frühling, ja selbst während des Winters, wenn es nur wenig gefriert, im Boden verwest und sich wenigstens zu Hälfte zerlegt, daher besonders der Sommerfrucht voll und ganz zu gute kommt. Dazu lockert dieselbe untergepflügt auch die Ackerkrumme viel mehr als oben auf und macht diese daher für die Stickstoffaufnahme aus der Luft viel geeigneter. Bekanntlich

ist ja selbst bei leerem Boden das tiefe Winterpflügen sehr vorteilhaft.



Der Hausgarten.

Ein sehr gutes Schutzmittel gegen die Benagung der Obstbäumchen durch Hasen etc. ist der Osenruß. Sein niedriger Geruch und die ihm anhaftende Kohlensäure (das Liegende im Ruß) bewirken, daß kein Tier Bäume, welche mit einem aus Ruß und Milch bereiteten Brei bis zur nötigen Höhe bestrichen sind, benagt. Auch Insekten und anderes Ungeziefer werden durch dieses Mittel abgehalten. Räumt man die Erde etwas weg und streut dann Ruß um den Stamm, so werden dadurch auch die Wurzeln gegen alle Beschädigung geschützt. Bei Gartenpflanzen ist dasselbe Mittel anwendbar.

Die Düngstoffe für den Obstbaum sind da zu verwenden, wo sie der Baum braucht, d. h. sie in die Nähe der einjährigen Wurzeln, der Saugwurzeln zu bringen, welche allein imstande sind, Nährstoffe aufzunehmen. Für diesen Zweck ist am richtigsten, einen Graben von einem Spatenstich Breite und ca. 1/2 Meter Tiefe aufzuwerfen, dessen äußere Kante sich senkrecht unter den äußersten Spitzen der Baumkrone, der sogenannten Kronentraufe, befindet, und diesen ca 25 Zentimeter hoch mit festem oder flüßigem tierischen Düng zu füllen, um ihn dann wieder einzudecken. Von verschiedenen Seiten wird von der Anwen- dungsart des Dünges gewarnt; hat man kräftigen Kompost zur Hand, so verwende man ihn, hat man ihn nicht, so tut's auch frischer Düng oder Jauche (Mülle) mit 1/2 Wasser vermischt. Düngt man auf diese Weise, so genügt das für drei Jahre ganz vollständig, so daß man in jeden Jahre ein Drittel der Bäume vornehmen kann.

Bei der Düngung der Obstbäume ist ausdrücklich zu beachten, daß dieselbe in der Regel im Herbst nach Eintritt des Blattfalles vorgenommen wird, ferner, daß Chillsalpetrier stets im Frühjahr angewendet und daß Kalk niemals gleichzeitig oder gemischt mit Ammoniak, Jauche oder Abort, sondern erst einige Zeit später gegeben werden darf.

Schnitt der gepfropften Obstbäume. Ist der Schnitt der gepfropften Obstbäume noch nicht mit Rinde überwachsen, so schneide man mit einem scharfen Messer die Wundränder an und verschmiere die ganze Wunde mit Baumwachs.

Anlegen der Baumschule. Eine Baumschule sollte man nie an einem fließenden Wasser anlegen, denn fast in jedem fließenden Wasser haufen Wasserratten, welche im Winter, wenn sie sonst nichts finden, die Baumschule heimsuchen, und bei einem großen Teil der jungen Bäumchen die Wurzeln dicht an dem Wurzelhalse abnagen, wodurch dann die Bäumchen teils im Wachstum zurückbleiben, teils eingehen. Da schafft alles Vergiften, Schließen usw. der lästigen Wähler auf die Dauer keine Hilfe, denn vom Wasser kommt immer neuer Zuzug.

Treiben des Spargels. An beiden Seiten des Spargelbeetes werden tiefe und breite Gräben gezogen und in diese Pferdemist gebracht und ebenso kommt auch auf das Beet eine Lage Pferdemist. Ueber das Beet und die Gräben wird nun noch eine Lage Laub ausgebreitet, um so das Beet auf alle Fälle vor dem Eindringen des Frostes zu sichern. Dies alles muß vor Eintritt des Winters geschehen. Je tiefer und breiter die Gräben gemacht werden, um so mehr können sie Pferdemist aufnehmen, um so wärmer wird die Erde des Spargelbeetes und um so früher treibt der Spargel seine Pfeifen. Bei Stechen der letzteren ist die Laub- und Dünger-

Senden Sie sofort diese Karte ein!

Diese Karte wird
mit
25 Pfennig
in Zahlung
genommen.



Einmaliges
Vorzugs-Angebot!
Senden Sie daher
sofort diese Karte
ein.

Um Sie zu einem Versuch mit meiner köstlich-nehlichen DELIKATESS-Margarine WESTPHALS PRIMA zu veranlassen, nehme ich diese Postkarte bar mit 25 Pfennig in Zahlung, wenn Sie ein 9-Pfund-Postpaket für den billigen Preis von M. 5.80 bestellen. Bei 2 Postpaketen erhalten Sie 50 Pfennig für diese Postkarte, bei 3 Postpaketen 75 Pfennig und bei 4 Postpaketen EINE MARK! Den Nachlaß von 25 Pfennig für jedes Postpaket Margarine, das Sie bestellen, erhalten Sie aber nur, wenn Sie diese Postkarte sofort an mich einsenden! Zögern Sie daher nicht! Nutzen Sie dies Angebot aus und bestellen Sie gleich sofort! Wenn Ihnen meine ausgezeichnete Delikateß-Margarine nicht gefällt, können Sie solche unfrankiert zurücksenden und erhalten den vollen Betrag zurück, selbst wenn Sie schon $\frac{1}{2}$ Pfund zur Probe verbraucht haben! Günstiger können Sie daher nicht kaufen und jede sparsame Hausfrau sollte daher mein einmaliges ~~nie~~ wiederkehrendes Ausnahme-Angebot ~~nie~~ sofort ausnutzen.

Gustav Westphal, Altona-Hamburg, Kleine Gärtnerstraße
100-106.

Senden Sie sofort Postpakete à 9 Pfund
Delikatess-Margarine WESTPHALS PRIMA mit 25 Pf.
Fahrrat für jedes Postpaket, also statt M. 5.80 zum
Vorzugspreis von nur M. 5.35

Name: _____
Stand: _____
Genaue Adresse: _____

Herrn
Gustav Westphal

ALTONA - HAMBURG
Kleine Grönerstr. 100-105.

bede stets erst wegzuräumen und nachher wieder auszubreiten. Dieses ist allerdings sehr umständlich und verfährt man daher bequemer, wenn man das Spargelbeet nach Füllung der Gräben mit Pferdemist mit einem Breiterahmen umgibt und auf diesem Mistbeetenfenster auflegt, also einen Mistbeetenkasten herichtet und diesen mit Strohdeden und Holzläden bedeckt. Man braucht alsdann beim Spargelstechen nur den Kasten aufzudecken.

Zur Herbstausfaat der Gartenmelde. Der Wert der Gartenmelde als Gemüsepflanze wird leider immer noch nicht anerkannt. Die Pflanze hat mancherlei Vorzüge wie: einfache Kultur; sie kann zu allen Zeiten gesät werden; gestattet eine baldige Verwendung in der Küche; liefert ein sehr wohlschmeckendes Spinatgemüse. Im Herbst ausgesät, folgt sie hinsichtlich ihrer Verwendung unmittelbar nach dem Spinat, ersetzt diesen, wenn dieser hart wird und sich anschießt, Stengel zu treiben; im Frühjahr ausgesät liefert sie etwas später, aber dafür länger Blätter für die Küche, und eine Sommerausfaat von ihr liefert Spinat für den Herbst. Die Herbstausfaat ist sehr anzuraten. Die Zeit hierzu ist im November und Dezember. Der Samen soll im Herbst noch nicht aufgehen, sondern nur in die Erde kommen, damit er rechtzeitig im Frühjahr auf-gehe, um bald Ernte halten zu können. Im September und Oktober gesät, geht er in diesen Monaten noch auf, die jungen Pflanzen leiden dann aber im Winter oftmals sehr vom Schneeeindruk und Glatteis, so daß erst im Frühjahr auf-gehende Pflanzen ein viel gedeihlicheres Wachstum

zeigen. Die Gartenmelde begnügt sich mit jedem Gartenboden, je kräftiger dieser aber ist, desto größer, zarter und saftiger werden ihre Blätter. Der angenehmste Dünger ist ihr der Straßenerdicht, denn die Gartenmelde ist eine Schuttbodenpflanze, gedeiht mit Vorliebe auf frisch ausgeschüttetem Boden, namentlich aber an Orten, an welchen Schutt abgeladen wird. Der Same wird am zweckmäßigsten in Reihen ausgesät, diese sind 10 bis 15 Zentimeter weit von einander zu bringen. Derselbe ist etwas dünner als Spinat zu säen. Wenn im Frühjahr die Pflanzen 30—40 Zentimeter hoch geworden sind, werden ihnen die Spitzen weggeschnitten; sie werden dadurch vom Treiben in die Blätter verhindert und bekommen so größere, zartere und saftigere Blätter.

Eine Ausfaat der Petersilie im Herbst ist, weil der Samen davon ihm Frühjahr lange liegt, ehe er aufgeht, sehr zweckmäßig. Zur Herbstausfaat nehme man statt ganz frischen Samen, lieber solchen vom vorigen Jahr.

Beim Niederlegen der Rosenstämme müssen wir uns daran gewöhnen, stets dieselbe Richtung der Rose zu geben. Wir vermeiden so am besten den Bruch. Ueber die mit Haken am Boden festgehaltenen Kronen legen wir ein Dächlein aus Brettern, über welches bei strenger Kälte Laub zc. gedeckt wird. Ist dieselbe sehr streng, dann ist es gut, auch den Stamm durch Einbinden zu schützen. Die Spaliere von Rosen, welche Kulturmethode noch viel zu selten in den Gärten gefunden wird, werden, wenn die dazu verwendeten Arten nicht durchaus winterhart sind, mit Fichtenzweigen bedeckt.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Verdorbenes Geschmaack beim Vieh. Es ist oft einzelnen Besitzern ein Rätsel, weshalb ihr Rindvieh (und auch Schafe, Schweine und Pferde) sich nicht mehr so wohl befindet. Anscheinend fehlt den Tieren nichts ernstliches, und nur der Eigentümer hat das Gefühl, daß sie nicht mehr so gedeihen, nicht mehr so viel Milch geben, nicht mehr so gut aussehen wie früher, obgleich das Futter und die Wartung gleich geblieben ist. Fragt er die Wärter, so wird er manchmal erfahren, daß in der letzten Zeit die Tiere Substanzen, die nicht zur tierischen Nahrung gehören, wie Erde, fressen, daß die Zweige von Bäumen oder das Holzwerk von Geräten, zu denen sie gelangen können, die Tröge, aus denen sie gefüttert werden, das Holzwerk an Schuppen und anderen Gebäuden, Pfosten, Querbälger benagen, Wollsegen, oder auf den Feldern zerstreutes Papier, Wäsche und Lächer, die zum Trocknen auf die Hecken gehängt, zerlauen zc., und daß sie seitdem an Körpergewicht zu verlieren begonnen haben. Ein solcher Stand der Dinge scheint mit Sicherheit darauf hinzuweisen, daß in dem Grase oder dem anderen Futter etwas fehlt, was der Organismus des Tieres verlangt. Es kann dies Salz oder irgend etwas anderes wesentliches sein. In einigen Fällen kann dem Uebel dadurch wirk-

Rätsel-Ecke.

Skat-Aufgabe.

Von Fritz Förster, Leipzig.

Bei einem fidelem Nachbarn erhält Hinterhand folgende Karten:



Während des Kartengebens hatte er bemerkt, daß zwei Neunen in den Stab zu liegen kamen. Er steht schon so hoch, daß jedes Spiel der Gegner ihn herumbringt. Daher mag er Gabelhandspiel, wird aber schwarz. Wie sagen die Karten und wie ging das Spiel?

Rätsel.

Ein jeder ist's nach einer Reife, Schlimm ist's, ist es auf and're Weise.

Der Zauberer in der Familie.



Ein einfacher Lungenprüfer. In diesem Experiment benötigt man zweier schwarzer Wäcker, welche man in die Form eines T auf eine leere Dose stellt. Nunmehr versucht man, durch Blasen in die Düse die Wäcker umzuwerfen, was nach einiger Mühe gelingt und in Gesellschaft sehr unterhaltend ist.

Dezernbild.



Wo ist der Dritte im Bunde?

Distenkarten-Rätsel.

Franz Huger

Obersee

Umsfahrkästel.

Weil unser Reihchen auf der Karte Ein Eins-Zwei nicht zu zeigen wußte, Belam er drauf Zwei-Eins vom Lehrer Und außerdem er drummen mußte.

Auflösungen der Rätsel

aus voriger Nummer: Arithmetische Aufgabe. 8, 30, 60, 90 Jahre.

Geographie. Radium, Radium.

1. Rätsel. Wurzel.

2. Rätsel. Augenblick.

Dezernbild.

Bild nach links drehen, der Kopf des Reisegenossen steht zwischen den mittleren Baumstämmen.

Rätselzug.

Anfangs wollt' ich fast verzagen Und ich glaub', ich trüg' es nie, Und ich hab' es doch getragen, Aber fragt mich nur nicht wie.

Detrich Gehr.

Sie brauchen Energie!

Wie sie solche erlangen, damit Sie dem heutigen Weltgetriebe gewachsen sind, sagt Ihnen das Buch:

Mein Programm!

Gegen Einsendung von 1.20 Mk. und 10 Pfg. Porto erhalten Sie es sofort zugesandt von der Firma: Reinh. Richter's Wwe., Verlagsbuchhandlung, Peitz N.-L.

ich dazu morgen noch imstande bin, wobei Du mich zu großem Dank verpflichten, wenn Du mich dahin begleitest."

Eine Stunde später gingen die beiden Damen die schattige Allee, die das Gut mit dem Dorf verband, entlang. Die Sonne neigte sich ihrem Untergang zu, einzelne lichte Strahlen hielten noch durch das Laubdach, über den Weg dahin, spielend und tänzelnd, bald hier, bald dort, bis sie sich endlich ganz verloren.

Eine Weile waren sie Arm in Arm schweigend weiter gegangen, dann begann die Baronin von dem eigentlichen Zweck ihres Besuchs zu erzählen.

"Ich hätte Dich nicht um diese Freundschaft gebeten, aber die Zeit drängt, die Auguste kann schon morgen tot sein."

"Ist sie so?"

"Ja, der alte Walter hat schon ihren Tod vor ungefähr vier Wochen voraus gesagt."

"Mein Gott, Du tust ja, als wenn der das wissen könnte."

"Weiß er auch," bestätigte die Baronin kopfnickend, "und wenn Du erst längere Zeit hier bist, wirst Du oft genug Gelegenheit haben, Dich selbst davon überzeugen zu können. Du weißt ja, es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt, und hier steht Du einem solchen gegenüber. Die Frau des Walter, die Mutter von der Auguste, ist darum von ihm gegangen, obgleich er sonst ein nüchtern, arbeitsamer, wenn auch wortlanger Mensch ist. Und siehst Du, diese Vision vollzieht sich so: In einer Nacht, kurz bevor einer im Schloß oder im Dorfe stirbt, wird er von unsichtbarer Macht aus dem Bett und vor das Haus getrieben — dort steht er nun mit abgezogenem Käppchen und wartet, wartet bis der Leichenzug an ihm vorüber geht."

Josephine sagte nichts, sie war nachdenklich geworden.

"Und weil er jeden Einzelnen hier kennt," fuhr die Baronin fort, "sieht er an den Leidtragenden, wer der Tote ist, er weiß ja auch, aus welchem Hause er kommt."

"Und ein Treen ist unmöglich?"

"Unmöglich. Gib acht, Josephine, er sagt Dir vielleicht, wann ich sterbe, Dir oder meinem Mann."

Das junge Mädchen wollte noch etwas erwidern, aber ihr blieb keine Zeit dazu — sie hatten das Dorf erreicht; vor einem der ersten Häuser blieb die Baronin stehen. Ein Kind lauerte auf der Schwelle.

"Guten Abend, Marie, ist die Mutter drinnen?"

Die Kleine hob langsam den Kopf.

"Ich glaube, sie schläft," der Großvater sagt, sie wird bald immer schlafen."

Damit ging sie, die Baronin hatte sie aufgefordert, einmal nachzusehen.

"Mein Gott, diese Rücksichtslosigkeit," rief Josephine hervor, "das einem Kinde zu sagen."

"Ach, unsere Bauern wissen nichts von dem, was wir Gefühl nennen," meinte die junge Frau achselzuckend.

Die Frau Baronin möchte so gut sein, und hinein kommen," rapportierte jetzt die Kleine und dann gab sie den beiden Damen die Hand und machte einen Knix, die Mutter mochte es ihr wohl gefagt haben.

Das Zimmer war groß und hell getüncht, wie die meisten Bauernstuben sind — in der Mitte der große, weißgeschuerte Tisch, in der Ecke ein großer Ofen — ein paar Stühle, ein hartes Sofa und das bekannte hohe und schwere Bett. Die Fenster waren geöffnet, leise und mild zog der Duft der blühenden Linde hinein.

Die Kranke hatte die Hände gefaltet — mit großen, glänzenden Augen blickte sie der Eintretenden entgegen — mit Augen, aus denen das Hellmoch spricht, wie die Frommen im Lande sagen.

"Wie danke ich Ihnen, gnädige Frau, daß Sie gekommen sind."

Die Baronin war zu ihr getreten.

"Ich muß doch sehen, wie es Ihnen geht, Auguste."

Jetzt trat auch Josephine hinzu.

"Meine Kusine hat mir so viel von Ihnen erzählt, ich nehme innigen Anteil an Ihrem Geschick," sagte sie herzlich.

Die Kranke nickte.

"Die Frau Baronin sind immer so gut zu mir gewesen," sagte sie leise und dann wandte sie sich wieder dieser zu.

"Es ist gut, daß Sie heute gekommen sind, morgen hätten Sie mich vielleicht nicht mehr getroffen."

Die junge Frau wollte sie erst trösten, aber sie vermochte es doch nicht. — Ungeachtet des Todes wollte ihr die Lage von Hoffnung und baldiger Genesung nicht über die Lippen.

"Sie haben Ihr Haus bestellt und können ruhig folgen, wenn der Herr ruft," sagte sie dann.

"Das wohl, aber über das Stad hinaus habe ich doch nicht zu sorgen vermocht."

Und ihre Augen irrten dabei durch den Raum, aber was sie suchte, fand sie nicht — die kleine Marie hatte das Zimmer verlassen.

"Hätte ich es gekonnt," fuhr sie leise fort, "hätte ich das Kind mit mir genommen, aber ich muß ich es hier lassen und wenn der Vater nicht mehr ist."

Sie vollendete nicht — die Tränen drohten gewaltsam hervorzubrechen; auch die Baronin schwieg, ihr Herz erzitterte ja oft im gleichen Weh.

Daß der Albert, sie meinte ihren Mann damit, sich wieder verheiratet, verdanke ich ihr nicht — es gibt Frauen und Mädchen genug, er hätte sich nach einer Anderen umsehen können, daß er aber die Juliette nimmt, und wenn auch das noch, so hätten sie wenigstens warten können, warten bis ich tot bin."

Und jetzt rannen die Tränen langsam über die eingefallenen Wangen herab.

Also sie weiß es auch, dachte die Baronin und Josephine zerbrach sich den Kopf, wo sie diesen Namen schon einmal gehört — richtig, ihr hatte ja die Cousine genannt, als sie von dem hoffnungslosen Zustand ihres Kindes gesprochen.

Ein weiteres Eingehen auf diesen Gegenstand war unmöglich, denn die Tür öffnete sich jetzt und ein großer breitschultriger Mann trat ein — er war nicht hübsch, aber seine straffe, fast militärische Haltung verriet den gewissen Soldat.

Mit einer leichten, schwerfälligen Bewegung trat er näher.

"Auguste — ich habe eine Rose für Dich,"

Sie rührte sich nicht.

"Ich habe eine Rose für Dich," wiederholte

Trink nur rein indischen Tee

Verkaufsstellen überall gegen hohe Provision gesucht.

wohlschmeckend u. ausgiebig u. sehr preiswert.

Einzelheiten unter Vorbehalt von Calcutta in 5 Qualitäten

Nr. 1 wohlschmeckend	Rs. 2.50
Nr. 2 aromatisch	Rs. 3.00
Nr. 3 sehr ergiebig u. wohlschm.	Rs. 3.50
Nr. 4 hocharom., des. od. edel	Rs. 4.00
Nr. 5 Luxusart	Rs. 5.50

Portos jeder Bahnhofsstation Deutschlands von 5 Pf. an.

Himalaya Tea-Company
Hamburg, Langhorn 23
Himalaya-Tea

Erfinder in Deutschland haarsträubende Mißerfolge, dagegen in Amerika der größte Erfinder

Millionen-Gewinn?

Wichtige Aufklärungen mit stannenden Beweisen gegen Einsendung von 50 Pfg. in Marken. Erfolg garantiert sicher, 4500 Probleme direkt von amerikanisch. Gesellschaft erhältlich. Keine Schandbrochüren. Man sende kein D. R. O. M. an, bevor man unsere Aufklärung nicht gelesen hat.

J. Bayer-Ankener, Abt. A. X0. Horbestahl V. (Rheinld.)

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund große, gute geschillene 1. 2. 3. prima böhmische 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

S. Benisch in Deschenitz No. 89, Pöhmernwald (Böhmen).

Gardinenfabrik

Johannes Neumann, Plauen i/Vogtl. 25.

Englische Tüllgardinen, neueste Muster, weiche Qualität, ohne starke durchsichtige Appretur. Auswahl in allen Preislagen. Verlangen Sie Muster.

Was haben Sie zu vermahlen?
Was haben Sie zu pulverisieren?
Was haben Sie zu zerkleinern?
Was haben Sie zu transportieren?

Wenden Sie sich an die berühmte **Alpine Maschinen-Fabrik Augsbürg** ausschließliche Spezialfabrik für Zerkleinerungs- und Transport-Anlagen.

Billige Schuhe!

Wir Wiener behandelte Sohlen dastern garantieren 3 mal so lange wie gewöhnliche. Anorine Gerbparnis an Sohlen.

1 Tote Mittel für 2 Paar Schuhe aussehend 65 Pfg. 3 Paare 2.75 Mark, 10 Paare 8.00 Mark.

Chem. Fabrik G. m. b. H., Gießen.

Eine Uhr schenken wir Ihnen

wenn Sie für uns 100 Unschlößchen verkaufen. Die Uhr ist aus bestem Goldmetall, geschmiedet, garantiert ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Unschlößchen senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und, wenn Sie sie verkaufen haben, senden Sie uns 100. — worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern & Co., Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 55

Emmsée-Ohrenzäpfchen

Gegen Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen, Ohrenentzündungen, selbst in veralteten Fällen, amtlich beglaubigte Anerkennungen Geheilter. Reichsamlich gepulvert. Erhältlich in der Apotheke Bad Sulza, Thüringen. Ausf. kostenl. durch Erfinder Herr Dr. Hof-Operateur. Chirg. II, Bad Sulza, Thüringen. Rückporto erbeten.

Hienfong-Essenz

per Duzend Nr. 2.—, 2.50 und 3.—, Porto extra; bei 30 Flaschen franco liefert

P. Harmuth, Laboratorium Breslau 10 z.

er noch einmal und eine brennende Röte stieg ihm dabei in das Gesicht.

Sie drehte den Kopf nach der Wand. „Behalt sie nur und gib sie einer Andern, für mich hat sie keinen Wert.“

Er ließ die Hand sinken, die die Blume hielt. Die Baronin erhob sich.

„Kirchner, mit Eurer Frau steht es schlecht,“ sagte sie kaum hörbar.

Er nickte und die Tränen traten ihm in die Augen — er fühlte das Nahen des Todes und auch bei ihm nahm es all die Schatten und Schwächen, die das Bild der Sterbenden verdunkelten — mit hinweg.

„Ja, sie war doch gut.“ Der Mann war an dem Lager niedergesunken, die Stirn hielt er an die Bettwand gedrückt.

„Ja, und sie war doch gut,“ — wiederholte er noch einmal und dann brachen die Tränen von Neuem hervor.

Die Damen gingen, er wußte es nicht — in ängstlicher Spannung horchte er nur auf den Atem seiner Frau — plötzlich legte sich eine Hand auf sein Haar — die Sterbende suchte den Kopf ihres Kindes — so bekam er den Segen der kleinen Marie.

Die Befürchtung der Baronin, ihr Zustand könne sich schon wieder in den nächsten Tagen verschlimmern, war nicht eingetroffen; im Gegenteil, ihr Leiden schien eine Wendung zum Besseren genommen zu haben, wenigstens fühlte sie sich wohler und freier, wie seit langem nicht mehr. Die Anwesenheit der Kusine und die damit verbundene Anregung begann ihr ordentlich lieb zu werden, und was die Hauptfache war, wenn sie es sich auch nicht zugestehen wollte, sie fühlte sich dem Einfluß ihrer Kammerzofe mehr und mehr entrückt. Josephine war beständig um sie, des Morgens war sie die Erste bei der Baronin, und des Abends verließ sie die junge Frau erst, wenn sich diese schon längst zur Ruhe begeben.

Die sogenannten Plauderstündchen, die Juliette früher um jeden Preis herbeizuführen gewohnt, um sich bei ihrer Gebieterin immer unentbehrlicher zu machen, fielen jetzt aus, und so sehr sich die Kammerzofe auch dagegen aufbäumte, ändern konnte sie daran doch nichts.

Anfänglich hatte sie noch gehofft, daß es der Reiz der Neuheit sei, der die beiden Damen verband; nach und nach aber überzeugte sie sich, daß sie ihre Rolle hier ausübe, daß die Frein von Deryn sie vollständig verdrängt habe.

Zu verschiedenen Malen stand Juliette schon im Begriff, den Dienst zu kündigen und

das Schloß zu verlassen, aber ihre Klugheit hinderte sie wieder und wieder daran. Wenn sie jetzt ging, würden sich gewiß gute Freunde und Vasen finden, die dem Jugendgeliebten diese oder jene passende Partie in Vorschlag brächten — und er, der so gut zu rechnen verstand und ihr dies schon einmal bewiesen, — würde auch bald genug begriffen haben, daß man ein Vermögen durch so und so viele tausend Mark Mitgift noch vergrößern könne.

Rein, fort konnte sie nicht; sie mußte aushalten, und das einzige, was sie tun konnte, war die zu hassen, die alle diese Unannehmlichkeiten über sie gebracht.

Die Frein von Deryn hatte selbstverständlich von all den Vorgängen im Innern der Kammerzofe keine Ahnung. — Von ihrem Standpunkt aus war ein Bezug zu einem an Bildung so tief unter ihr Stehenden von vornherein ausgeschlossen, und daß ein solcher wirklich zwischen der Baronin und Juliette bestand, galt für sie als ein Ding der Unmöglichkeit. Ihre war das Mädchen von Anfang an besonders unsympathisch gewesen, und die Worte der sterbenden Frau Kirchner hatten redlich dazu beigetragen, dieses Gefühl noch zu erhöhen.

„Ich weiß nicht, wie Du Deine Rose nett finden und sie nun schon Jahr und Tag um Dich haben kannst,“ hatte sie zu der Kusine gesagt, und der Baron hatte ihr beigegeben.

„Glauben Sie mit, Josephine, uns wären viel Ärger und viel Unannehmlichkeiten erspart geblieben, wenn meine Frau es über sich vermocht, ihr bei Zeiten den Laufpaß zu geben.“

Aber die Baronin wies es auch jetzt noch von der Hand.

„Gabe ich sie solange behalten, mag sie auch jetzt noch bleiben, ich denke, sie verheiratet sich bald.“

Und damit wurde das Gespräch wieder beigegeben.

Juliette aber, die im Nebenzimmer beschäftigt gewesen, war kein Wort davon entgangen. — Das hatte nur noch zu ihrer augenblicklichen Stimmung geführt — die Bestätigung, daß man sie hier gern los sein wollte. — Hätte sie nur gekonnt, wie sie gewohnt, sie wäre gewiß freiwillig gegangen, aber selbstverständlich nicht eher, als bis sie ihrem Zorn und ihrer Erbitterung in Worten Luft gemacht. Und dann überkam sie plötzlich ein Gefühl, daß sie das Leben nicht länger ertragen könne, und ihr ganzer Unwille richtete sich gegen den, der es heraufbeschworen, gegen Kirchner.

Drei Wochen waren seit dem Tode der Frau vergangen, ohne daß sie auch nur einen einzigen Schritt vorwärts gekommen wäre — im Gegenteil — sie hatte ihn in den letzten Wochen weniger gesehen, als sonst. Was hinderte ihn denn daran, sich zu erklären und den Tag ihrer definitiven Vereinigung festzusetzen? — Auf die Leute hatte er doch wahrhaftig keine Rücksicht zu nehmen — ein Mann mit einer Wirtschaft und einem verhältnismäßig kleinen Kinde braucht auch eine Frau, besonders wenn die erste so lange krank gewesen.

Sie machte sich Vorwürfe, daß sie bis jetzt Rücksicht genommen hatte. Entweder — oder! Lange Zeit zu verlieren hatte sie nicht. Und dann berechnete Juliette: Es waren noch drei Tage, bis sie Kirchner wieder zu sehen bekam — solange konnte sie nicht warten, solange ganz gewiß nicht.

„Das Beste wäre“ — sie nickte einigemal mit dem Kopfe, dann verließ sie geräuschlos das Zimmer, um den soeben gefaßten Entschluß sofort zur Ausführung zu bringen.

Es war nicht weit von sechs Uhr, in dieser Zeit pflegte Kirchner immer vom Felde zu kommen — wenn sie über die Wiese, quer nach der Chaussee ging, schnitt sie ihm den Weg ab; dort konnte sie ihn ungestört sprechen und niemand wußte davon.

So verließ sie das Schloß. (Fortsetzung folgt.)

Geschäftliches.

Besondere Beachtung bitten wir alle Abonnenten der Extra-Beilage-Vollkarte der weltbekannten Firma Gullias Westphal, Altona-Hamburg zu schenken. Jedes Nummer unseres Blattes liegt ein Exemplar dieser allseitigen Vollkarte-Offerte bei und sollte ein Leser durch ein Versehen kein Exemplar davon erhalten haben, so wolle er solches direkt bei der Firma Gullias Westphal, Altona abfordern. Dieses Welthaus ist als streng reell und leistungsfähig bekannt und können wir solches daher mit Vergnügen empfehlen.

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

m. d. Schutzmarke „Steckenpferd“ u. Rosamunde & Co., Badelbad, hergestellt ausschließlich als Hand- und Hausseife, wie MB-esser, Fäulen, Flechten, rote Flecke, Pusteln, Blüthen, sowie Kopfschuppen und Haarausfall. 1 Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Appetitmangel, Magen-Verdauungsschwäche

u. allgemeinem Schwächezustand ist das dill. Nhr.-, Verdauungs- u. Kraftgetränk „Stadl“ (Nähr-) sehr wirksam. Seit 16 Jahren ärztlich empfohlen. Literat. gratis. Pl. M. 1,75 u. M. 3.— portofr. Stewa & Co., Kurortfabrik, Gradenz N. 734. Versand alle billiger, sehr magenstärkendes u. vorzüglich schmeckendes Tischgetränk.

Millionen rauchen unsere altbewährten Marken, garantiert reelle Einlage. Erstklassige Fabrikate. Streng reelle Bedienung.

Raucher

100 St. 5 Pf. Cigarren	Mk. 2.50
100 „ 3 „ „	„ 2.—
100 „ 2 „ „	„ 1.50
100 „ 1 „ „	„ 1.—
100 „ 0 „ „	„ 0.50
100 „ 0 „ „	„ 0.25
100 „ 0 „ „	„ 0.10
100 „ 0 „ „	„ 0.05

100 St. Cigarillos Mk. 2.50 und 3.20. Von 300 St. an franco. Versand gegen Nachnahme.

Kloster Tabakmanufaktur Wanneheim 921.

LAMPEUR KARAL

FRIEDR. WIESENBAUERN, HAMBURG 23.

Wasser-Pflanzenfasser- u. Barmwäschchen, Dampfböden, Krüge, Seife bei Bedarf zu bestellen; Sie zahlen 50 Pf. zu viel. Verlangen Sie meinen Katalog. Gebet 1 Mon. Ziel, Garantie: Zurücknahme. R. Wirth, Wäschefabr. Cassel 44.

Jede Dame

erhält ihr Geld zurück, wenn sie durch Dr. Drackes Blüten-Elixier keine volle feste Büste erzielt. Acuss. Anwendung 1 Flasche 5 Mk. Probeflasche 1 Mk., Porto extra.

Versandhaus Schulz, Leipzig G. 9. Menckestr. 53.

Bei Anfragen und Bestellungen wird höchst prompt, auf die „Stadl und Cand“ Bezug zu nehmen.

Sahnen-Zwieback Gumpert's Konditorei Berlin C. Königsstr. 22-24

1 Paket 20 Pf., ärztlich empfohlen. Illustr., Preisliste u. Wunsch grat. u. franko.

Herkuleszaun und Baumschoner

aus gepresst. Stahlblechstäben. Billig, prägnant, leicht, widerstandsfähig. — Fernere Spezialität: Automaten, Fusskratzer, Spiritusbügeleisen u. -Kocher. Prospekt No. 553 gratis.

Bergmanns Industriewerke in Gaggenau (Baden).

Weltbekannte neueste Deutsche Singer-Nähmaschine Krone I.

Kooperationslos. Die hochzeitige Singer-Nähmaschine Krone I. verriegelt zugleich jede Naht, d. Gebilde kann nicht aufgehen. Nähmaschinen, Grossfirma M. Jacobsohn, und Fahrrad. Berlin N. 24, Lützenstr. 128. Seit 30 Jahren Lieferant von Post-, preuß. Staats- u. Reichsbahnbeamten-Verzinsen, Lehrer, Militär- und Krieger-Verzinsen, versendet die hochzeitige Nähmaschine Krone II mit hygienischer Fußbremse für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 H. ewigliche Proben. 5 Jahre Garantie. Jubiläum-Katalog gratis. Lesen dieser Zeitung gleiche Voraussetzungen.

Jede Maschine sticht und stopft.

